

telekom
+it

ausgabe 3 | 2013



Report

www.report.at das magazin für wissen, technik und vorsprung www.report.at

IT-MARKT

Mobile World Congress und CeBIT:
Trends, Meinungen, Ströme.

Neue Ziele

*Die Rolle des CIO ist
weiter im Wandel.*

Nachhaltig

*Auf »Green IT« folgt
»Sustainable IT«.*

PODIUMS
g e s p r ä c h e

Report Verlag
Magazine | Bücher | Publishing | New Media

Die Report-Reihe der
Fach- und Podiumsgespräche mit Publikumsbeteiligung

Nächster Termin:

»NEUE WELT DES ARBEITENS«

Wie können Arbeitsplatz und
Kommunikation effizient und
nützlich gestaltet werden?

Wann: 4. April, 16.30 Uhr

Wo: T-Systems Schulungcenter,
Rennweg 97-99, 1030 Wien

Anmeldung unter office@report.at oder
unter 01/902 99-0



Informationen zu allen
Veranstaltungen des Report unter
www.report.at/termine

editorial



Martin Szelgrad,
Chefredakteur

Erfolgreiche Plattform Report

»M2M« bezeichnet Lösungen rund um Maschinenkommunikation, wurde aber auch schon scherzhaft als Mensch-zu-Mensch-Verbindung verstanden. In einer Welt zunehmender Inhaltsfluten wird die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht tatsächlich immer relevanter. Sie bestimmt natürlich seit jeher das Wesen von uns Menschen – Face-to-Face wird trotz IT und Web nun auch in der Geschäftswelt als eigentlich wertvollste Marketingschiene verfolgt. Der Report ist seit vielen Jahren mit Fachveranstaltungen in unterschiedlichen Sparten – IT, Energie und Bau – erfolgreich in Österreich vertreten. Durch die Bank 80 bis 100 Besucher bei unseren Podiumsgesprächen zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Die Plattform Report transportiert interessante und aktuelle Themen nach Print und Online nun auch über »F2F«. Das nächste Branchengespräch mit Publikumbeteiligung findet am 4. April bei T-Systems zum Thema »Neue Welt des Arbeitens« statt. Mehr dazu unter report.at.

MartinSzelgrad,Telekommunikations&ITReport.



Eigenständige Navigation. Meilenstein für die europäische Weltraumorganisation ESA in der Satellitennavigation: Erstmals wurde eine Positionsbestimmung auf der Erde mittels Galileo-Satelliten und ihrer Bodenanlagen vorgenommen. Mit vorerst nur vier Satelliten ist die europäische GPS-Alternative derzeit in einer frühen Testphase. Weitere Satelliten und Bodenstationen sollen in den kommenden Jahren hinzukommen. Erste Dienste wurden für frühestens Ende 2014 angekündigt.

analyse

Markt in Veränderung. Auf dem Mobile World Congress in Barcelona wird nach Heilmitteln gesucht. **seite 4**

kolumne

Thomas Schmutzer über Veränderungen am Arbeitsplatz und im Wirtschaftsleben. **seite 6**

inside

Neuigkeiten zu WiGig und WiFi, IBM, Siemens Enterprise Communications und FH Wien der WKW, Ericsson, avedos, Cognosec, Kapsch CarrierCom, TU Wien und Haus der Barmherzigkeit, KCS.net, BMVIT, Atos und die Sager des Monats. **seite 8**

cloudpraxis

Cloud für Kleine. Wie einfach – oder schwierig – der Gang in die Wolke für ein Ein-Personen-Unternehmen ist. **seite 16**

hardsoft

Smarte Lösungen, schöne Geräte und tolle Plattformen. **seite 25**

www

Die Kommentarreihe zu sinnigen und unsinnigen Entwicklungen im Netz. **seite 26**

firmennews

Produkte, Projekte und Lösungen. **seite 27**

impresum

Herausgeber: Mag. Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] Chefredaktion: Martin Szelgrad [szelgrad@report.at] Redaktion: Valerie Uhlmann, bakk. [redaktion@report.at] Autoren: Mag. Rainer Sigl, Mag. Karin Legat, Mag. Thomas Schmutzer, DI Rüdiger Maier Lektorat: Mag. Rainer Sigl Layout: Report Media LLC Produktion: Report Media LLC Druck: Styria Vertrieb: Post AG Verlagsleitung: Mag. Gerda Platzer [platzer@report.at] Anzeigen: Bernhard Schojer [schojer@report.at] Medieninhaber: Report Verlag GmbH & Co KG, Nattergasse 4, 1170 Wien, Telefon: (01) 902 99 Fax: (01) 902 99-37 Erscheinungsweise: monatlich Einzelpreis: EUR 4,- Jahresabonnement: EUR 40,- Aboservice: (01) 902 99 Fax: (01) 902 99-37 office@report.at Website: www.report.at



AMV Networks GmbH

AMV Networks GmbH
Audio Mobil Straße 5
5282 Ranshofen - Austria
Telefon +43 7722 64 32 50
Telefax +43 7722 64 32 52
www.amv-networks.com
office@amv-networks.com

Neuordnung der Märkte

Martin Szelgrad aus Barcelona



Auf dem MWC wurde versucht, Business und Datenwachstum neu zu verknüpfen.

Netzbetreiber müssen immer mehr Datenverkehr mit immer geringeren Mitteln abwickeln. Ausrüster wie Huawei und die europäischen Hersteller setzen auf unterschiedliche Lösungsansätze.

Geschwindigkeit kennt keine Grenzen – das ist seit jeher das Motto am Mobile World Congress (MWC), der Ende Februar neuerlich in Barcelona stattgefunden hat. Mit der mangelnden Fähigkeit, aus Breitband Geld zu machen, also »value« aus der »pipe« zu generieren, befinden sich die Netzbetreiber allerdings seit geraumer Zeit in der Sackgasse. Diesen Margenhe-

bel wiederzufinden wird zu einer immer dringlicheren Aufgabe auch für die Netzlieferanten. Denn wenn es den Kunden schlecht geht, müssen auch die Ausrüster die Gürtel enger schnallen. Da nützt auch der allgemeine, globale Boom in Richtung mobile Services, Apps, Arbeitsplätze und Lebensweisen nichts. Lars Bondelind, Vice President Wireless Marketing Huawei, sieht das Datenwachstum im Mobil-



Lars Bondelind, Huawei: »In LTE steckt nichts Dramatisches. Den Endnutzer wird es nicht interessieren, ob er über LTE oder andere Netztechnologien verbunden ist.«

funk ganz pragmatisch: »Es geht nicht um HSDPA, LTE oder andere Kürzel – sondern schlicht und einfach um die »big pipe.« Dieses Endkundenerlebnis – der Begriff »end user experience« lässt sich kaum adäquat übersetzen – aus allen Netzwerkkomponenten heraus zu ermöglichen, das ist die künftige Aufgabe für Basisstationen, Netzwerk-Controller und den Core. Die Lösungsebene dafür ist in der Software zu finden.

Huawei setzt auf eine Strategie der Standardisierung der Programmierschnittstellen, der APIs, um aus dem bunten Datenstrom in den Netzen Brauchbares für die Betreiber zu filtern und zu generieren. Eine Anwendung sind beispielsweise zeitlich eingrenzbar Bandbreiten. »Ein Mobilfunkkunde kann damit auf Knopfdruck Bandbreite bestellen – etwa um adhoc große Dateien mobil herunterzuladen«, erklärt der Experte. Nötig dazu wäre freilich die Schnittstellenfähigkeit auch anderer Hersteller außerhalb der Huawei-Palette. In der Vergangenheit wären die Netzausrüster auf das Abschotten ihrer Lösungen vom Wettbewerb fokussiert gewesen. »Das werden sich die Netzbetreiber in Zukunft nicht mehr gefallen lassen«, ist Bondelind überzeugt. Huawei will mit seinem Angebot deshalb auch wesentlich mehr bieten als nur höhere Geschwindigkeiten und Bandbreiten. Am Ende des Tages, so Bondelind, entscheidet nicht das Geschwindigkeitswachstum über Erfolg oder Misserfolg, sondern Kreativität im Business.

Chinesische Anbieter wie Huawei und



Huawei mit dem schnellsten Handy der Welt Ascend P2.

ZTE sind längst im europäischen Markt angekommen und gelten auch in Österreich immer weniger als Exoten, sondern als Firmen mit einem stark wertschöpfenden lokalen Faktor. Alleine Huawei hat bereits eine Mannschaft von 100 Mitarbeitern in Wien, darunter drei neue österreichische Geschäftsführer. Während der etablierte europäische Wettbewerb laufend Belegschaft abbaut, können die Asiaten aus dem Vollen schöpfen, vulgo: rekrutieren. Nach dem Netzbereich drängt die Mannschaft um Österreich-CEO Daniel Zhou auch in Unternehmenslösungen und in den Handsetmarkt. Am MWC wurde das »Ascend P2« vorgestellt, ein LTE-fähiges Smartphone mit Quad-Prozessor und einer Bildschirmauflösung von 720 x 1200 Pixel. Es sei das schnellste Smartphone der Welt, verkündet Huawei vollmundig.

Viele Ansätze

Kräftige Lebenszeichen haben aber auch die Netzausrüster Ericsson, Alcatel-Lucent und Nokia Siemens Networks in Barcelona gegeben. Sie wissen ebenso um die Nöte der Netzbetreiber, immer mehr Traffic mit immer weniger finanziellen Mitteln abwickeln zu müssen. »LTE ist die Antwort darauf, die Kosten pro GB um knapp ein Drittel zu senken«, heißt es am Alcatel-Lucent-Stand. Opex-Kosten

sind um ein Viertel verringert, da Hardware bei ALU flexibel in die Cloud verlegt werden kann. »Es wird ein Zusammenspiel von Maschinen, Services und Netzebenen sein, das auf die Bedürfnisse der Provider ausgerichtet ist«, lautet das Rezept. Die Netze werden flexibler, die Time-to-Market von neuen Services und Applikationen wesentlich verkürzt. Weitreichende LTE-Erfahrung haben sie allesamt – Alcatel-Lucent hat in den vergangenen Jahren gut 30.000 Sites designt, und mit Verizon, Sprint und AT&T alle Schwergewichte des US-Markts an Bord.

Ericsson setzt ebenfalls auf die Veredelung der Leitung und stellte eine Partnerschaft mit SAP vor, um cloudbasierte M2M-Lösungen anzubieten. Ericsson-CEO Hans Vestberg spricht von »weltweit über 100 Millionen LTE-Nutzern im Laufe des Jahres 2013 und einer Smartphone-Rate von 50 % bei ausgelieferten Mobilfunkgeräten«. Bis Ende des Jahres sollen mehr Nutzer mobil als über das Festnetz aufs Internet zugreifen. Diesem Markt kann es doch nicht schlecht gehen.

Vielleicht ist das Konzept der »Liquid Application« von Nokia Siemens Networks das Heilmittel für die gestressten Infrastrukturbetreiber? In einem radikalen Schritt wird in der Basisstation eine Art Premium-Cache eingerichtet, der oft angefragte Daten direkt den in der Zelle eingewählten Nutzern liefert.

➤ **SIEGER AUS ÖSTERREICH** ◀

➤ Eine internationale Jury verkündete bei der »M2MChallenge« einige Sieger in unterschiedlichen Kategorien. Die Finalisten wurden aus mehr als 200 Einreichungen aus 44 Ländern ausgesucht. Als Sieger der Kategorie »consumer electronics & more« konnte sich das österreichische Unternehmen QGate durchsetzen. Der gleichnamige mobile Controller von QGate ermöglicht es, Lebensräume und elektrische Geräte mit dem Internet zu verbinden und mit diesen via Smartphone zu kommunizieren. Bedient wird die Lösung mit einer eigenen App, die verschiedenste Anwendungen bietet: vom einfachen Einschalten eines mit QGate verbundenen Gerätes aus der Ferne über Energieverbrauchs- und Temperaturüberwachung bis hin zur Anwesenheitssimulation mit dem Smartphone. Bis zu zehn Sensoren und Aktoren können mit dem QGate verbunden werden.

Info: www.qgate.com

Dies könnte ein populäres Video sein, dessen Direktübertragung innerhalb der Last-Mile das Netz entlastet, oder gar individualisierte Werbung, die abgestimmt auf die Nutzerdaten auf die Screens der Umgebung geschaltet wird. Die Idee dahinter ist aus Netzbetreibersicht genial: endlich neben den Googles und Amazons dieser Welt, denen der schnelle Cache angeboten wird, ebenfalls ein Stück von Onlinekuchen zu erwirtschaften. □

Collaboration und Mobile Work ist eine Herausforderung für Sie?

Für uns war es auch eine - zu Beginn!

Mittlerweile ist Tieto Future Office® erfolgreich im Einsatz und fördert eine Arbeitskultur, in der Zusammenarbeit und Wissensaustausch optimiert werden. Ihre Geschäftsentwicklung wird so zur „Gemeinschaftsaufgabe“ und Sie erschließen neue Potentiale, erhöhen Ihre Innovationskraft und steigern Ihre Produktivität.

Kontaktieren Sie uns noch heute. T: + 43 1 33174 www.tieto.com/futureoffice



➤ Kolumne von Thomas Schmutzer

Aufschrei in der neuen Welt des Arbeitens

Von Thesen und Antithesen, die flexible Arbeitsplatzmodelle auf eine neue Ebene hieven. **Fazit:** Mobiles Arbeiten ist eine tolle Sache – wenn es richtig eingesetzt wird.

Vielleicht haben Sie ihn gelesen, den Artikel über den Schachzug von Marissa Mayer, der neuen Chefin von Yahoo. In einer Zeit, in der mobiles Arbeiten, die verschwimmenden Grenzen von Arbeit und Freizeit, Mobility-Strategien und das Home Office in aller Munde sind, macht ein Unternehmen wie Yahoo, von dem man eigentlich meinen könnte, dass es der Inbegriff dieser Schlagworte ist, eine überraschende Wendung. In einem Memo an die gesamte Belegschaft weist die Yahoo-Chefin, die im Juli letzten Jahres ihren Job angetreten hat, ihre Mannschaft an, auf Home Office zu verzichten und stattdessen ins Büro zu kommen und dort ihre Arbeit zu verrichten: Anwesenheit im Büro während der gesamten Dienstzeit werde in Kürze erwartet.

Vielleicht haben Sie auch den darauffolgenden Aufschrei gelesen, der – ausgehend von den Yahoo-Mitarbeitern – durch die Presse gegangen ist. Einige haben noch versucht, Marissa Mayer den Rücken zu stärken, aber der Protestschrei war nicht mehr aufzuhalten und manche Headlines titeln sogar mit der Frage, ob es sich hierbei um den ersten folgenschweren Fehler der neuen Chefin handelt.

Wie anfangs schon erwähnt, ist alles, was sich um mobiles Arbeiten dreht, im Augenblick in aller Munde. Vor nicht allzu langer Zeit war es noch undenkbar für Mitarbeiter und deren Chefs, dass anderswo als im Büro gearbeitet worden wäre. »Wo denn sonst?«, wäre vielen wahrscheinlich als Frage auf so ein Ansinnen ins Gesicht geschrieben gewesen. Mittlerweile hat sich die öffentliche Meinung gedreht – und zwar in einem Maße, dass man bereits schiefe Blicke erntet, wenn man als Unternehmen Home Of-



Thomas Schmutzer ist Geschäftsführer HMP Beratung mit Fokus auf Kommunikation, Organisation, Prozesse und Technologie.

office nicht oder nur bedingt und in Maßen anbietet. Dabei ist es hier wie mit vielen anderen Dingen des (Berufs-)Lebens auch: Die Qualität, nicht die Quantität macht den Unterschied.

Mobiles Arbeiten ist eine tolle Sache, die wirklich allen zugute kommt – wenn sie richtig eingesetzt wird. Hier nun also meine drei Thesen, damit mobiles Arbeiten zu einem Erfolg wird: die passende Arbeit, also das passende To-do an dem man gerade arbeitet, die passenden Mitarbeiter und viel, viel Eigenverantwortung und Planung.

These 1: »die passende Arbeit«

Nicht jedes Stück Arbeit ist geeignet, um es von daheim zu erledigen. Vielmehr geht es aus meiner Sicht um die richtige Mischung aus mobilem Arbeiten und Arbeiten im Büro. Denn allein der gelegentliche und ungezwungene Austausch mit Kollegen in der Kaffeeküche ist durch nichts zu ersetzen und birgt unermessliches kreatives Potenzial. Es gilt daher,

Zusammentreffen mit Kollegen und Arbeiten für sich möglichst gewinnbringend zu kombinieren.

These 2: »die passenden Mitarbeiter«

Nicht jeder ist für mobiles Arbeiten geeignet. Das ist auf keinen Fall abwertend zu verstehen. Im Gegenteil, es unterstützt grobteils These 1. Manche Jobprofile sind einfach so angelegt, dass der Mehrwert von mobilem Arbeiten kaum gegeben ist. Und, auch das ist nicht zu vergessen, nicht alle Mitarbeiter wollen mobil arbeiten. Auch hier besteht das Risiko, dass bei einem Trend dieser Größe bereits erwartet wird, dass wir unsere Arbeit außerhalb des Büros verrichten. Gezwungen werden darf dazu allerdings niemand.

These 3: »viel Eigenverantwortung und Planung«

Unsere Arbeitsweise und Kommunikation ändern sich, wenn wir uns nicht mehr täglich mit den Kollegen im selben Büro oder im selben Gebäude einfinden. Das hat zur Folge, dass eine viel genauere Planung von Kontaktstellen und Kommunikationspunkten erfolgen muss, um uns abzustimmen und die notwendigen Inputs einzuholen und weiterzugeben. Was wiederum ein deutliches Mehr an Eigenverantwortung voraussetzt. Aus meiner Sicht erfordert dies einiges an Erfahrung und eine gute Selbsteinschätzung über die eigene Arbeitsweise und -geschwindigkeit. Und natürlich auch eine Führungskraft, die das zulässt.

Denn ich bin überzeugt davon, dass jede Führungskraft, die ebenfalls die Vorteile von mobilem Arbeiten propagiert, auch schon mal im Stillen an den möglichen Kontrollverlust, der damit einhergehen könnte, gedacht hat. Auch ich bin überzeugt von mobilem Arbeiten und seinen Vorteilen, sehe allerdings auch, dass dieser Trend mittlerweile beinahe zum guten Ton gehört. Es ist eine These, die eine Antithese benötigt. Diese gewinnt in der fortlaufenden Diskussion eine positive Funktion, indem sie den Erkenntnisprozess eine Ebene höher treibt. Und vielleicht ist das Memo von Marissa Mayer ja eine Art Antithese, die dazu führt, dass die Qualität von mobilem Arbeiten eine weitere Ebene erreicht. □

➤ DRAHTLOSNETZE

Zusammenschluss für Nahverkehr



Die Spezifikation 802.11ad für schnelle drahtlose Verbindungen wird auch »Wireless Gigabit (WiGig)« genannt.

am Markt verankert. Mit dem Zusammenschluss der Allianzen geht die WiGig-Initiative in der WiFi-Organisation auf. Ali Sadri, Präsident der WiGig Alliance, ist überzeugt, dass unter dem neuen Dach mehr Entwicklungs- und Lobbying-Kräfte für diesen nächsten Technologiesprung genutzt werden können – und auch die Marke WiGig weiter bestehen wird. In einem Gespräch mit dem Report im Vorjahr strich Sadri die Energieeffizienz der 60-GHz-Technologie hervor: »Auch wenn der WiFi-Standard ebenfalls ständig weiterentwickelt wird, ist WiGig aufgrund des wesentlich geringeren Stromverbrauchs besser aufgestellt.« Die Funkmodule arbeiten mit einer Leistung von 500 bis 600 Milliwatt – das ist lediglich ein Fünftel des Verbrauchs herkömmlicher WiFi-Hardware.

Mit Datenraten von bis zu 7 Gbit/s zielt der Übertragungsstandard WiGig auf kommende Endgerätegenerationen ab, die hohe Datenraten erfordern. Der WiFi-Nachfolger funkt im 60-GHz-Frequenzspektrum und verbindet drahtlos Displays, Spielkonsolen und IT-Geräte mit einer Reichweite von bis zu zehn Metern. Durch Verzögerungen der Zertifizierung des neuen Standards werden erste Produkte allerdings frühestens für 2014 erwartet. Um die »restlichen 20 Prozent Standardisierungsarbeit, die noch offen sind«, wie es beim Branchenverband WiGig Alliance heißt, schneller über die Bühne zu bringen, sind die Initiatoren nun eine Fusion mit der WiFi Alliance eingegangen. Die Gruppierung gilt als wesentlich besser

➤ KCS.NET

Übernahme

Weitere Konsolidierung im Microsoft-Partner-Umfeld. KCS.net hat im März die Linzer HC Solutions übernommen. KCS.net will mit der Übernahme den bisherigen Leistungsumfang von ERP-Lösungen auf Basis von Microsoft Dynamics AX um SharePoint, Microsoft CRM, Ecspand-Dokumentenarchivierung sowie .NET-Entwicklungen erweitern. KCS.net ist eigenen Angaben zufolge umsatzstärkster Microsoft Dynamics AX-Partner in der DACH-Region und realisiert mit 180 Mitarbeitern von elf Standorten aus maßgeschneiderte Lösungen. Die bisherigen KCS.net-Standorte sind nun um den Standort Linz erweitert. Die weiteren Firmen der HC Solutions Gruppe – HC Solutions GesmbH, HC Solutions eBusiness GesmbH und Artaker Computersysteme GesmbH – bleiben unter Geschäftsführer Rudolf Huber unverändert in der bestehenden Struktur am Markt aktiv. »Die derzeit bestehenden Aufträge werden wir mit der gleichen Qualität wie bisher abwickeln und auch im Vertrieb und in der Dienstleistung mit der HC weiterhin kooperieren. Dies wird auch durch den gemeinsamen Firmenstandort dokumentiert«, heißt es beim neuen Eigentümer.

AKD
Baunetzwerk GmbH
Anwendung Kommunikation Dienstleistung

EDV
für die
BAU
WIRTSCHAFT



➤ **COGNOSEC**

Erfrischende Sicht auf Sicherheit

Überall, wo Finanztransaktionen im Web stattfinden, ist Oliver Eckel zu finden. Der IT-Spezialist kämpft als Geschäftsführer des Unternehmens Cognosec für Sicherheit und Ordnung bei Zahlungsströmen in der Onlinewelt. Eckel, ehemals Head of Security des Wettanbeilers bwin und Chief Security Officer bei der Bank-Austria-Tochter Wave Solutions, kennt die Anforderungen seiner Kunden. »Rund um Geldflüsse im Internet herrscht ein florierender Markt mit unterschiedlichsten E-Commerce- und Payment-Anbietern – aber auch Kriminellen. Allen ist eines gemein: Sie wollen schnell reich werden«, warnt der Experte vor zeitweise herrschenden Wildwest-Bedingungen, vor allem bei neueren Zahlungslösungen. Cognosec unterstützt Firmen, die online Zahlungsströme abwickeln, prüft und auditiert diese und sichert bei Bedarf mit weiteren Maßnahmen das Geschäftslokal im Netz ab. Banken, Webshops und Glückspielanbieter setzen auf die Expertise der Wiener. Cognosec liefert Beratung und Risikobewertungen, prüft Compliance-regeln und hilft bei deren Umsetzung.



Oliver Eckel, Cognosec, setzt auf Rundumsicht auf Sicherheit und Compliance in der IT.

Mit einem 360-Grad-Ansatz wollen die Österreicher Sicherheitsaspekte und Leistungen aus einer Hand anbieten können. Das führte sogar zu einer PCI-Akkreditierung der Berater, um Sicherheitsstandards bei Kreditkartenanbietern feststellen zu können – etwa ob Karteninhaberdaten missbräuchlich verwendet werden können. Gemäß dieser Rundumsicht setzt Eckel auch auf den direkten Zugriff auf internationale Entwicklungen im Bereich Risikomanagement. So ist der Cognosec-Geschäftsführer auch dem internationalen Beirat von Agilliance, einem der großen Anbieter von Risikomanagement-Lösungen, beigetreten. Der Blick über den Tellerrand ist besonders in der Beratung von Unternehmen wichtig, die in mehreren Ländern agieren. Datenschutz- und Compliancerichtlinien unterscheiden sich bisweilen von Land zu Land stark – und damit auch die Risiken. Gerade im europäischen Fleckerlteppich der Regulierungen und Regelwerke sei eine 360-Grad-Sicht gefragt, betont Eckel. Und: »Gut 95 % der Risiken lassen sich organisatorisch lösen«, möchte der Experte all jenen etwas entgegensetzen, »die glauben, alles mit Tools lösen zu müssen«. Dass dies ein ausgewiesener Techniker sagt, das ist in der zunehmend komplexen IT-Welt fast schon erfrischend.

Info: www.cognosec.com

➤ **IBM**

Mode und Realität

Big Data ist zwar unbestritten ein Modewort, aber auch Realität. Die Aufmerksamkeit, die diesem Begriff derzeit zuteil wird, ist mehr als gerechtfertigt, zumal es kaum eine Branche gibt, in der Unternehmen nicht mit Big Data konfrontiert sind. Datenvolumen und Datenvielfalt sind

dabei längst nicht mehr die einzigen Herausforderungen, neu hinzu kommen Aspekte wie die Zuverlässigkeit und die Aufbereitung von Daten. Wie weit Unternehmen bei der Implementierung von Big-Data-Konzepten sind, erhob IBM in einer weltweiten Studie mit über 1.100 Entscheidungsträgern aus 26 Branchen. Die Anzahl derer, die in Big Data einen Wettbewerbsvorteil sehen, hat sich innerhalb von zwei Jahren

von 37 Prozent auf fast zwei Drittel (63 %) gesteigert. Der konkreten Umsetzung von Big-Data-Projekten widmen sich momentan jedoch erst 28 % der Unternehmen. Knapp die Hälfte der Befragten ist gerade an der Ausarbeitung eines Big-Data-Konzeptes. Nur für ein Viertel ist Big Data (noch) kein Thema. IBM hat einen Empfehlungskatalog für die Einführung von Big Data zusammengestellt, der den

Einstieg erleichtern und helfen will, einen maximalen Geschäftsnutzen mit Big Data und Analytics-Lösungen zu erzielen.

➤ **BMVIT**

Förderungen für IKT

Die Versteigerung der Mobilfunkfrequenzen im September soll zu einem Innovationsschub im heimischen IKT-Bereich führen. Infrastrukturministerin Doris Bures will die Erlöse, die dem BMVIT zufließen, wieder im Sektor investieren. Mit einem dreistelligen Millionen-Euro-Betrag will die Ministerin den Ausbau von Hochleistungsbreitband im ländlichen Raum vorantreiben und ein Forschungsförderungspaket im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) dotieren. »Frequenzen sind ein knappes und wertvolles Gut. Ich will, dass der gesamtgesellschaftliche Nutzen maximiert wird«, so die Infrastrukturministerin. »Deswegen habe ich erstens dafür gesorgt, dass die Digitale Dividende für den Mobilfunk gewidmet wird. Und zweitens, dass die Erlöse aus der Versteigerung wieder investiert werden«, betont Bures. Mit dem groß angelegten Förderprogramm »Breitband Austria 2020« wird das BMVIT die Errichtung von Hochleistungsbreitband unterstützen – es geht um Bandbreiten von mindestens 100 Mbit/s. Weiters soll die Mitverlegung von Breitband bei kommunalen Grabungsarbeiten finanziell unterstützt werden. Für die Maßnahmen wird ein »Breitbandbüro« eingerichtet.

➤ NEUES ARBEITEN

Weiblich und flexibel

Siemens Enterprise Communications (SEN) hat gemeinsam mit dem Studiengang Kommunikationsmanagement am Institut für Kommunikation, Marketing und Sales der FHWien der WKW eine Marktanalyse zum Thema »Next Generation Workplace« präsentiert. Studienteilnehmer waren sowohl im Arbeitsumfeld von Unternehmen, die zum Thema Unified Communications befragt wurden, als auch unter Studenten, die erst in den kommenden Jahren ins Berufsleben einsteigen. Letztere wurden zu den Erwartungen an den zukünftigen Arbeitsplatz befragt. Warum SEN die Kommunikationsprofis der FHWien mit der Untersuchung beauftragte? »Unified Communications war immer ein technisches Thema«, erklärt SEN-Marketingleiter Levin Merl, »Die Schwierigkeiten und Herausforderungen in der Umsetzung passieren aber am Arbeitsplatz, bei den Arbeitnehmern selbst.« Für die Studierenden zeichnet sich der Arbeitsplatz der Zukunft durch eine flexible Arbeitszeitgestaltung (72 Prozent) und eine moderne technologische Ausstattung (71 Prozent) aus. 61 Prozent der Befragten geben an, auch außerhalb konventioneller Bürozeiten für den Dienstgeber erreichbar zu sein. Bereits 70 Prozent der befragten Studierenden erachten es für ihre spätere Tätigkeit als wichtig, abseits des Arbeitsplatzes Zugriff auf berufliche Daten zu erhalten. Institutsleiterin Sieglinde Martin macht dazu einen klaren Trend zu einer Flexibilisierung des Arbeitslebens aus: »Die Vereinbarkeit mit Freizeit und Familie ist bei den Studentinnen und Studenten in der Wahl eines Arbeitgebers wesentlich wichtiger als noch vor 20 Jahren.« Eine weitere Erkenntnis aus der Befragung: Unternehmen sollten bei der Umsetzung von modernen Collaborations- und Kommunikationslösungen Frauen als Schlüsseluserinnen festmachen. Gerade in wirtschaftswissenschaftlichen Berufen werden vor allem



Sieglinde Martin, FHWien. »Vereinbarkeit von Arbeit und Freizeit heute wesentlich wichtiger als noch vor 20 Jahren.«

Frauen Nutzer dieser Technologien sein. Diesen steht freilich eine immer noch vorwiegend männliche IT-Branche gegenüber. »Technologie muss man auch managen können«, nennen Martin und Merl eine der zentralen Herausforderungen. Beide sind überzeugt, dass es nach der E-Mail-Flut der vergangenen Jahre wieder zu einer Renaissance für Sprachkommunikation kommen wird. »Es gibt einfach keine effizientere Art zu kommunizieren.«



Levin Merl, Siemens Enterprise Communications. »Unified Communications war bislang immer ein technisches Thema.«

➤ ATOS

Bestes Networking

Atos bringt mit »blueKiwi AZEN« die neueste Version seiner Enterprise Social Software als Software-as-a-Service (SaaS) auf den Markt. Im April 2012 hat der IT-Dienstleister den Social-Networking-Spezialisten blueKiwi übernommen. Die Softwarelösung führt eine neue Dimension des Social Networking ein: Sie bietet Unternehmen jeder Größe die Möglichkeit zur besseren Kommunikation und Zusammenarbeit sowie zur intelligenteren Organisation, Verarbeitung und gemeinsamen Nutzung von Informationen. Das Ziel ist es, Arbeits-

und Entscheidungszyklen zu verkürzen und damit die internen Abläufe effizient zu gestalten. »Soziale Plattformen in Unternehmen verändern das Arbeiten grundlegend und ermöglichen es, die Leistung zu erhöhen und gleichzeitig das Gleichgewicht von Arbeits- und Privatleben zu verbessern«, sagt Gilles Grapinet, Senior Vice President Atos. »Durch die Übernahme von blueKiwi Anfang diesen Jahres und unsere langjährige Erfahrung mit Cloud- und Mobilitätstechnologien sind wir in der Lage, die beste europäische Lösung anzubieten – für Kunden, die alle Funktionen der sozialen Zusammenarbeit unter Einhaltung aller relevanten Datenschutzbestimmungen nutzen möchten.«



Flexible Lösungen für mobiles Datenmanagement in einer neuen Dimension.

Augmensys GmbH

Lakeside 801 | A-9020 Klagenfurt

Tel: +43 463 2700 8746

Fax: +43 463 2700 8749

Mail: office@augmensys.com

➤ **AVEDOS**

»Haben noch viel vor«

Ein kontrolliertes Management von Unternehmensrisiken ermöglicht nicht nur ein Sicherheitsnetz in einem wirtschaftlich angestregten Umfeld. »Unternehmen können dadurch überhaupt bewusst auch neue Risiken eingehen«, weiß Samuel Brandstätter. »Der unmittelbare Nutzen eines Risikomanagements ist ein verbreitertes Spektrum an leistbaren Investitionsmöglichkeiten«. Brandstätter ist Managing Director des IT-Spezialisten *avedos* und ebenso wie sein Kollege Daniel Holzinger vollkommen auf Governance, Riskmanagement und Compliance (GRC) eingestellt. Brandstätter beschäftigt sich seit Jahren mit der Verknüpfung dieser Themen mit Werkzeugen aus der IT und war mit seinem Produkt »*risk2value*« bislang vor allem in Deutschland

erfolgreich. In einigen DAX-30-Unternehmen kommt die Softwarelösung zum Einsatz – eine browserunabhängige Webapplikation, die systemübergreifend Standardmodule aus dem GRC-Umfeld zusammenführt. »Die Software lässt sich mit vergleichsweise geringem Aufwand in bestehende Umgebungen einbetten und bietet eine einheitliche Plattform für Berechnungsmethoden, Bewertungen und Abbildungen von Prozessen«, erklärt *avedos*-Manager Holzinger. Er ist seit gut einem Jahr an Bord und möchte mit der Allround-Lösung nun auch »österreichische Erfolgsgeschichte« schreiben.

Brandstätter und Holzinger sehen ein großes Potenzial für ganzheitliche GRC-Projekte, wobei Unternehmen im ersten Schritt meist über Themen wie Enterprise-Riskmanagement, IKS (Internes Kontrollsystem) oder über ISMS (Informationssicherheit) einsteigen. »Wir haben noch viel vor«, sagen die beiden. Zu tun gibt es für Unternehmen wie *avedos* ohne Zweifel einiges. Gesetzliche Bestimmungen, wie das Unternehmensrechts-Änderungsgesetz, üben Druck auf die Unternehmensführung und Aufsichtsräte aus. Um Haftungen zu vermeiden, sind entsprechende Compliancewerkzeuge nötig. »*risk2value* verzahnt all diese Aufgaben und standardisiert diese zu einer integrierten Lösung, bedienbar in einem einheitlichen Cockpit«, fasst Brandstätter zusammen. Er weiß, dass es vielerorts in den Firmen noch völlig anders aussieht. Viele kämpfen mittlerweile mit klassischen Managementsystemen in Siloform, die aneinander vorbei Daten verwalten, oder mit Datenmaterial auf Excelbasis. Freilich bindet *avedos* auch solche Quellen nahtlos ein. »Gerade in der Integration komplexer Systeme können wir unsere Stärken besonders gut ausspielen«, kennen die Experten kaum eine Herausforderung, die nicht bewältigt werden kann. Eines ist ihnen jedenfalls wichtig: Das *risk2value*-Cockpit kann nach einer kurzen Einschulung auch von den Systemverantwortlichen selbst verwaltet und erweitert werden. Den Terminus »Nutzerfreundlichkeit« sehen Brandstätter und Holzinger gleichbedeutend mit den großen Themen G, R und C.



avedos-Geschäftsführer Daniel Holzinger, Samuel Brandstätter und Christian Mache setzen auf GRC, verknüpft mit Nutzerfreundlichkeit.

[S A G E R] des Monats

»Derzeit geht es der ganzen Branche nicht gut. Der Markt in Österreich ist der am härtesten umkämpfte in Europa. Trotzdem ist das österreichische Preisniveau durchaus moderat«,

warnt Walter Hotz, Betriebsratsvorsitzender A1 Telekom Austria, vor einer Zu-Tode-Regulierung von Infrastrukturunternehmen und überhöhte Erwartungen zu den LTE-Frequenzauktionen im Herbst.

»Es ändert sich was. Die Ökonomie des Teilens wird zum neuen Paradigma«,

so Josef Hergert vom Excellence Institut – Research & Solutions – sowohl bei digitalen Inhalten als auch physischen Gütern und den Möglichkeiten, sich mittels Crowdfunding an Projekten zu beteiligen.

»Integration heißt auch teilhaben an der Gesellschaft, sich einbringen. Dafür braucht jeder die Voraussetzungen. Neben der Sprache auch andere neue Kommunikationstechniken«,

besichtigt Sebastian Kurz Sebastian Kurz, Staatssekretär für Integration, den »A1 Internet für Alle«-Campus im zweiten Bezirk in Wien.

➤ **ERICSSON**

Superschnelle Verbindung

Ericsson und der australische Netzbetreiber Telstra haben den Test einer Glasfaser Verbindung mit einer Übertragungsgeschwindigkeit von 1 Terabit/s abgeschlossen. Für den Feldversuch wurde

das bestehende Glasfasernetz von Telstra genutzt, das Sydney und Melbourne über eine Entfernung von 995 Kilometern verbindet. 1 Terabit/s entspricht einer Geschwindigkeit von 1.000 Gigabit/s. Bei dem Feldversuch kam eine 1-Tbit/s-Linecard in dem Glasfasersystem MHL 3000 zum Einsatz. Zurzeit rüstet Telstra sein Glasfasernetz mit Ericsson-Technologien aus, die eine Übertragungsge-

schwindigkeit von 100 Gigabit/s bieten. Der Test hat nun gezeigt, dass künftig gleichzeitige Übertragungsgeschwindigkeiten von 40 Gbit/s, 100 Gbit/s und 1 Tbit/s über dieselbe Glasfaser realisierbar sind. Hierdurch erhalten Netzbetreiber auch in Zukunft die Möglichkeit, den rasant wachsenden Datenverkehr abzuwickeln, der vor allem durch die steigende Multimedia- und TV-Nutzung entsteht.

➤ TU - WIEN

Helfender Roboter



Die Grundfunktionalitäten von Hobbit werden per Touchscreen aktiviert. Auch sind Interaktionen per Sprache oder Gestik möglich.

falls Hilfe verständigen. Für die effektive Sturzprävention und -erkennung ist die Akzeptanz des Heimassistenten durch die Nutzer ein wichtiger Faktor, heißt es bei den Initiatoren. Durch Unterhaltung, Spiele und Musik sowie durch die Fähigkeit zu sprachlichen und scheinbar empathischen Reaktionen soll der Hobbit diese Bindung erzeugen. Nach den Überarbeitungen des ersten Prototypen soll ab Februar 2014 eine zweite Version getestet werden. Langfristig könnte der Hobbit ein Konzept für den Massenmarkt sein und soll weniger als 5.000 Euro kosten.

Der Pflegeroboter Hobbit, ein EU-gefördertes Projekt der Technischen Universität Wien, des Hauses der Barmherzigkeit (HB) und internationaler Partner, soll künftig als mobiler Heimassistent ältere Menschen unterstützen und das Unfallrisiko mindern. Ausgestattet mit Greifarm und Kamera kann der Hobbit Gegenstände aufheben, Stürze erkennen und gegebenenfalls Hilfe verständigen.

➤ BUCHTIPP ◀

➤ Der Autor Kurt Pikel war von 1966 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2008 für die EDV eines europäischen Marktführers der Holzindustrie zuständig. Der erste Teil des Buches »Was ist denn nun mit der Henne und ihrem Ei?« handelt von der SAP-Einführung sowie einem EDV-Konsolidierungsprojekt, das der Autor als CIO initiierte und umsetzte. Das Tagebuch aus den Jahren 2001 bis 2005 erzählt von den Ansätzen, gibt konkrete Tipps aber auch Hinweise auf die Probleme, die in diesen Changeprojekten aufgetreten sind. Im zweiten Teil, der im Herbst 2012 ergänzt wurde, werden die Konzepte und Umsetzungsstrategien aus der Distanz von vier bis fünf Jahren auf den Prüfstand gestellt, mit der immer wieder diskutierten »CIO-Strategie« kombiniert und retrospektiv kritisch betrachtet. Als Jungunternehmer und Firmengründer nun in der Pension, wagt Pikel auch einen Blick in die Kristallkugel der EDV. Erhältlich bei Amazon.



➤ KCC

Endgeräte bei Kapsch

Die Integration der GSM-R Sparte von Norstel im Jahr 2010 hat Kapsch zum weltgrößten Infrastrukturanbieter und Systemintegrator in diesem Segment gemacht. Ab sofort können bestehende und potenzielle Kunden auch die dafür erforderlichen Endgeräte direkt

über Kapsch beziehen. Durch die Akquisition von Teilen des global tätigen Technologieanbieters NEC hat Kapsch nun auch eigene Endgeräte im Portfolio. Mit dem Erwerb des Bahngeschäftes von NEC Portugal hat Kapsch Verträge mit Bahnbetreibern in Portugal, Spanien, Saudi-Arabien und Finnland sowie alle Mitarbeiter in Portugal übernommen. Die Produktion der Endgeräte wird nach Österreich verlegt.

NAVAX ist Leidenschaft & nicht bloß Technologie.

Profitieren Sie von unserer Erfahrung aus 750 IT-Projekten von Europa bis Australien, für internationale Konzerne wie für KMUs, vom Finanzdienstleister bis zum Produktionsunternehmen.

- ▷ Produktivitäts-, IT-Beratung & Projektmanagement
- ▷ Programmierung & Implementierung von IT-Lösungen
- ▷ ERP - CRM - Business Intelligence
- ▷ Analysen & Reporting
- ▷ Planung, Controlling & Konsolidierung
- ▷ Intranet, Portale & Collaboration
- ▷ Mobility, Cloud & Online Services

www.navax.com



Corporate Planning
Premium Partner

2012
Australia's Leading Companies

Microsoft Partner

- Enterprise Resource Planning
- Customer Relationship Management
- Business Intelligence
- Application Development



Steven Frantzen, IDC:
 »Leider verheddern sich viele CIOs in der technischen Leitung ihrer Aufgaben und definieren ihre Position darüber.«

»CIOs müssen ihre Ziele neu formulieren«

Managing Director Steven Frantzen diskutiert die Rolle des Chief Information Officers (CIO), Veränderungen dazu und ihre Auswirkungen auf Unternehmen.

Es ist oft schwierig, die Rolle des CIO näher zu bestimmen, denn sie ist in der heutigen schnelllebigen IT-Umgebung ständig Veränderungen unterworfen. IDC-Manager Steven Frantzen hat sich mit der im Wandel begriffenen Rolle des CIO beschäftigt.

Report: Dank Trends wie Cloud Computing gibt es in Unternehmen immer mehr IT-Mitarbeiter, die dafür sorgen, dass die Anwendungen laufen und dass die Planung und Koordination auf höchster Ebene weniger nötig werden. Was halten Sie vom mitunter dadurch kolportierten »Tod des CIO«?

Steven Frantzen: Der Tod des CIO ist wie ein funktionierender Fusionsreaktor – wir sind immer zehn Jahre davon entfernt. Dennoch weist die wiederkehrende Behauptung auf tiefer sitzende Probleme um CIOs und ihre Rolle und Aktivitäten innerhalb der Unternehmen hin. Eines davon ist, dass viele einfach nicht wissen, wie sie ihre Rolle über den Fachbereich IT hinaus spezifisch definieren sollen. Ja,

eine Infrastrukturkomponente ist vorhanden – sie sorgen dafür, dass die Server funktionieren, E-Mail-Clients debugged werden und die PCs im Unternehmen richtig vernetzt und geschützt sind. Und ja, normalerweise gibt es eine größere IT-Entwicklungskomponente – die Arbeit mit Abteilungen, um sicherzustellen, dass IT-Tools vorhanden sind, die einen glatten Ablauf ermöglichen.

Leider verheddern sich viele CIOs in der technischen Leitung dieser beiden Aufgaben und definieren ihre Position darüber. Sie wird dann eher reaktiv als proaktiv. Wir sehen das sehr gut, wenn wir die Art und Weise, wie IT-Angestellte eingestellt werden, betrachten. Sie sind technisch großartig in ihrem Feld – Systemadministration, Verschlüsselung, Netzwerkmanagement –, doch es mangelt ihnen an Verständnis für das größere Business und sie haben kein wirkliches Verständnis dafür, wie sie ihren internen Kunden den besten Nutzen bringen können. Dann wird das ganze Team zu Service Brokers oder sogar einfachen

IT-Hausmeistern. Das muss alles nicht sein. Da IT das Rückgrat des modernen Unternehmens ist, haben CIOs mehr Einfluss, als den meisten Menschen oder auch ihnen selbst bewusst ist.

Report: Das hört sich an, als hätten CIOs mehr Einfluss darauf, wie ihre Rolle definiert und wahrgenommen wird, als zum Beispiel der Personal- oder Marketingleiter.

Frantzen: In vielerlei Hinsicht ist das auch so. Wenn der CIO ein Service Broker oder ein Hausmeister bleiben will, dann kann er das tun. Aber dann können CIOs davon ausgehen, von Abteilungsleitern und Geschäftszweigmanagern mitgeschleppt zu werden, die nach einer besseren IT Ausschau halten; oder die Aufsicht über die IT in manchen Bereichen vollkommen zu verlieren, wie wir es zum Beispiel immer mehr beim Einsatz von sozialen Technologien sehen. Das wird wiederum ihre Rolle in Frage stellen und diese könnte tatsächlich ersetzt werden, da vorausschauenden C-Level-Führungskräften und Vorständen bereits klar ist, dass die Position des CIO mehr sein muss als noch vor fünf Jahren.

Um seine Rolle über die eines Service Brokers hinaus zu definieren, muss ein CIO die Ziele seiner Position erweitern. In jedem beliebigen Unternehmen ist es das Ziel des Marketingleiters, die Bekanntheit, das Markenimage und die Verkaufszahlen zu steigern. Der Sales Director will den Umsatz steigern. Wir wissen, dass es das Ziel des CFO ist, das Geld weiter fließen zu lassen und die Bilanz mehr als nur positiv zu halten. Um zu vermeiden, dass sie als höher stehender IT-Mitarbeiter angesehen werden, müssen CIOs dafür sorgen, dass Menschen ihre Rolle automatisch mit ihren Zielen in Verbindung bringen. Diese sollten Dinge wie »Prozess- und Business-Enabler« und »Innovationsarchitekt« enthalten.

ZUR PERSON

➤ **Steven Frantzen** ist Senior Vice President der EMEA-Region und Managing Director der CEMA-Region von IDC. Er wird beim IDC CIO Summit am 25. und 26. April in Wien auftreten.

Report: Wie kann das in einem kurzen und prägnanten Titel übermittelt werden? Die Menschen wissen, was höhere Verkaufszahlen bedeuten, genauso wie gemeinhin bekannt ist, was es heißt, Server und Firewall am Laufen zu halten.

Frantzen: Das ist das Problem. Verkaufszahlen und Umsatz sind konkrete Dinge, Wandel und Innovation sind das nicht. Das bedeutet, es gibt keine 0815-CIOs oder sogenannte Innovationsziele, die einfach in nicht-abstrakten Begriffen beschrieben werden können. Wir können sie »Chief Innovation Officers«, »Chief Technology Officers«, »Chief Transformation Officers«, »Chief Access Officers« oder »Chief Information Architects« nennen. Alle davon sind teilweise richtig, doch keiner davon spricht die Komplexität an, die der Position innewohnt, und manche beschränken uns auf eine technologiezentrierte Sichtweise, wenn wir an diese Rolle denken. Zweifelsohne spielt Technologie eine zentrale Rolle für die CIO-Position. Doch bei der Technologie geht es in Wirklichkeit darum, Unternehmensprozesse zu ermöglichen und zu verbessern; darum, Nutzen für das Unternehmen zu bringen und Ressourcen und Risiken zu verwalten.

Nehmen wir den Bereich Sales und Marketing als Beispiel. Zuerst haben wir den technischen Aspekt der CIO-Position. Das Sales und Marketing-Team will ein Customer-Relationship-Management-System (CRM) einsetzen, um besser mit den bereits vorhandenen und potenziellen Kunden kommunizieren zu können. Die Schwierigkeit, jedem Kontakt ein Kriterium zuzuweisen und festzulegen, wann er kontaktiert werden soll, wie oft er bereits kontaktiert wurde, was seine Interessen sind, was seine Beschwerden sind, die Wahrscheinlichkeit von Umstieg oder Upselling – das alles erfordert ein ziemlich detailliertes Verständnis davon, wie ein CRM funktioniert und was es alles kann. Aufgrund ihres Backgrounds durchschauen CIOs das schnell. Sie können dabei helfen, die technischen Aspekte vollständig zu erklären, und tiefer gehen, um potenzielle Störungen oder Einschränkungen zu beseitigen.

Danach kommt die Vereinfachung von Service- und Business-Prozessen. Um CRM-Anbieter im Interesse von Sales

und Marketing konsultieren zu können, muss der CIO auch die Beziehung zwischen Sales und Marketing verstehen und wie diese beiden miteinander arbeiten – oder auch genauso oft gegeneinander arbeiten. Der CIO muss die in der Vergangenheit erfolgreichen Sales- und Marketing-Kampagnentypen kennenlernen und wissen, wie sie damals abgewickelt wurden, wie Sales und Marketing kommunizieren, wie sie kommunizieren wollen und wie ein CRM-System jedes einzelne dieser Dinge verändern könnte.

Dann kommt der wahre Nutzenfaktor. Der CIO kann den nächsten Schritt machen und sicherstellen, dass das CRM mit Datenbanken, Produkt- und Service-

kommunizieren, welche Art von Information sie brauchen, um ihren Job zu machen, die Beziehung zwischen den unterschiedlichen Bereichen und wie Technologie dafür sorgen kann, dass all das besser funktioniert. Unsere Diskussionen mit CIOs weisen darauf hin, dass Vorstellungen und Prioritäten verändert werden müssen, wobei sich die IT-Organisation mehr auf Business Strategy konzentrieren muss. Sie muss eine Kultur innerhalb der IT pflegen, welche das Hinzufügen von mehr Innovation zu ihren persönlichen Zielen fördert. Die CIOs der Zukunft müssen dazu Fähigkeiten rund um Informationsarchitektur, Services Sourcing und Vertragsmanage-

“**Der CIO der Zukunft glänzt bei den Unternehmens-**themen Innovation, Wandel und Kommunikation.“

datenbanken, Firmendashboards, Analytics-Anwendungen, Social Media Buzz Monitoring, Produktentwicklung, Financial Reporting Breakdowns – was immer Sie wollen – kommunizieren kann.

Als Letztes kommen nun Vision und Innovation. Da sich der CIO die Zeit genommen hat, die Bedürfnisse jeder Abteilung, jedes Geschäftszweigs und jeder Ebene des Unternehmens zu verstehen, kann er anderen führenden Mitarbeitern innerhalb der Firma CRM-Richtlinien vorschlagen und so proaktiv zeigen, wie Dinge verändert oder verbessert werden können. Der CIO muss besser verstehen, wie Menschen miteinander

management, Geschäftsprozess- und Veränderungsmanagement, Compliance und Risikomanagement, Policy-Entwicklung und -Management (etwa Security, Datenmanagement, Mobility Management, Verwendung von Social Media) besitzen. Und, was am allerwichtigsten ist, sie müssen die treibende Kraft hinter der Innovation sein. Die Technologie bleibt wichtig, doch der CIO der Zukunft könnte ein Nicht-IT-Executive sein, der bei Innovation, Kommunikation und Wandel glänzt □

Dieser Artikel ist im Rahmen einer Medienkooperation mit IDC entstanden.

WANDEL IN DEN AUFGABEN

Bis 2018 wird jeder zweite Manager den CIO in seiner Rolle als Innovator anerkennen.

| | Operational CIO | Business Services Manager | Chief Innovation Officer |
|----------------|----------------------|---|--|
| 1993 | 90 % | 10 % | 0 % |
| 2013 | 70 % | 20% | 10 % |
| 2018 | 10 % | 40 % | 50 % |
| Aufgaben | »Keep the Lights on« | Provide an agile portfolio of Business Services | Business Innovator |
| Fokus | Costs and Risk | Service Excellence | Business Value |
| Einsatzgebiete | Data Center, IT Ops | Business and Technology Service Catalog | Business Processes, Capabilities & Analytics |

Rollende Hotspots, neue Kundennähe

Leitsätze und Slogans auf der Leitmesse CeBIT – und was ein IT-Dienstleister daraus macht. T-Systems präsentiert ein Dashboard, einen Marktplatz und eine Vernetzung im Straßenverkehr.

Die IT-Leitmesse CeBIT in Hannover stellte nach der Cloud-Technologie im Jahr 2011 und dem Thema Managing Trust 2012 heuer den Begriff »Shareconomy« in den Mittelpunkt. Damit gemeint ist eine »Veränderung des gesellschaftlichen Verständnisses vom Haben zum Teilen«, wie es beim Betreiber Deutsche Messe AG heißt. Es ist ein Sammelurium an Themen, die allesamt die Weisheit vom geteilten, aber dadurch ver-

mehrten Wissen gemeinsam haben: Social Media, Teamwork, vernetzte Prozesse in Unternehmen, aber auch Verbindungen nach außen zu Partnern und Kunden. »Dazu müssen Mitarbeiter und Manager umdenken und bereit sein, Wissen, Kontakte und Ressourcen zu teilen«, weiß CeBIT-Vorstand Frank Pörschmann.

Zu Herzen genommen hat sich diesen Slogan bereits Ende des Vorjahres die Großkundensparte der Deutschen Telekom, T-Systems. Sie bildete in Hannover

einmal mehr symbolhaft viele der großen Entwicklungen in der IKT-Branche ab. Aus Shareconomy wird bei T-Systems »Zero Distance« – das Schließen der letzten Lücken von Herstellern und Dienstleistern gegenüber den Kunden. »Unternehmen wollen mit ihren Produkten und Services näher zum Endkunden«, erklärt Rainer Oude Hengel, Marketing Manager für Collaborationslösungen bei T-Systems. Es ist kein frommer Wunsch der Wirtschaft, wie Oude Hengel weiter beschreibt – der Ansatz ist vielmehr zu einer Überlebensfrage geworden. Amazon haut den lokalen Buchmarkt zusammen, Zalando treibt einen Schuhhändler nach dem anderen in den Konkurs. Wer mehr über seine Kunden Bescheid weiß als die Konkurrenz, übersteht den Kampf. Mitunter kann mithilfe von IT auch der Point-of-Sale neu definiert werden – wie der Lebensmittelhändler Tesco in Südkorea beweist. Konsumenten können mittels QR-Codes in den U-Bahn-Stationen die Lieferung von Brot und Milch vom Plakat





Horst Leonberger, T-Systems. »Es geht darum, Mehrwert zu generieren: wie aus Daten Geld gemacht werden kann.«

herunter bestellen. Das Angebot wird gut angenommen, da den Südkoreanern ihre Freizeit viel wert ist.

Der Schlüssel zur Kundennähe ist ein ganzer Bund: Mobile Lösungen gehören dazu, ebenso wie Collaborationsplattformen in den Unternehmen für die effiziente Teamarbeit, Big-Data-Analysen für die Verarbeitung von allem, was man über seine Kunden nur wissen kann. Es gilt auch, die alten Informationsgrenzen mit der Kreation neuer Marketing- und Produktwege zu überwinden. Oude Hengel erklärt dies am Beispiel von Nike: »Der Hersteller konnte früher bestenfalls seine weltweit vielleicht tausend Handelspartner zum Verhalten und den Wünschen der Konsumenten befragen. Mit in Laufschuhen integrierten Chips können nun Nutzerdaten ins Netz übermittelt werden. Die Kunden tauschen sich auf Basis ihrer Laufergebnisse mit Gleichgesinnten aus – und Nike erhält eine unglaublich große Menge an praktischen Informationen zum Kundenverhalten. Auf Basis dieser Informationen kann der Hersteller unterschiedliche Maßnahmen – neue Schuhmodelle oder spezielle Angebote – kreieren.«

Keine Frage, es sind neue Ansätze und kreative Wege gefragt, um in der Wirtschaft weiter zu bestehen. Sinnvoll er-



Rainer Oude Hengel, T-Systems. »Vielen ist die Public Cloud zu wüst, und die Private Cloud zu teuer.«

scheint da in der IT, sich zumindest nicht mehr um das Lichtermeer im Serverraum kümmern zu müssen. T-Systems ist bekannt, genau dafür die richtigen Anknüpfungspunkte zu liefern. Die »Dynamic Services« des IT-Dienstleisters in Magenta haben bereits Jahre vor der allgemeinen Cloudwelle flexible Infrastrukturdienste ermöglicht. Heute manifestiert sich das Know-how zu flexiblen IT-Ressourcen und IT-Diensten in einem einfachen Dashboard, das den Unternehmenskunden geboten wird (siehe Kasten). Die Steuerungskonsole betrachtet nicht nur aktuell genutzte Ressourcen, sondern hat die Performance der eigenen Private Cloud aus Sicht der Endnutzer im Blick. Auf dem Portal wird ein möglicher Leistungsabfall dargestellt, noch bevor dieser tatsächlich eintritt. Oude Hengel berichtet von begeisterten CIOs, die sich nicht nehmen lassen, das Dashboard persönlich zu bedienen. Dies, in Verbindung mit einem Marktplatz fürs Business in der Public Cloud, zeigt, wie einfach es werden kann. Und es beschreibt auch eine neue Kundennähe des IT-Dienstleisters zu den IT-Abteilungen in den Unternehmen.

Auto wird zum Hotspot

Um Kundendaten in großem Ausmaß dreht es sich auch bei der Vision vom »Connected Car« bei der Deutschen Telekom. Das Geschäft der Zukunft mit LTE-vernetzten Fahrzeugen ist auf drei Säulen aufgebaut: Fahrzeugkommuni-

kation, Telematik und entsprechende Dienste. Horst Leonberger, Leiter des Geschäftsfeldes Vernetztes Fahrzeug bei der DT, ist zuversichtlich, bald Mobilitätsdienste, die weltweit funktionieren, anbieten zu können. In einem solchen Ökosystem befinden sich Versicherungen, Tankstellen, Hotels und Raststationen, die Entertainmentindustrie, und alles, was einem noch so einfällt. Ab Sommer 2013 wird zunächst deutschlandweit ein Teil der BMW-Fahrzeuge aus der Sixt-Mietwagenflotte mit »BMW ConnectedDrive Hotspot« ausgestattet. Die Vorteile: Fahrer können Endgeräte vor Fahrtantritt oder in Pausen synchronisieren und für Musik-Streaming nutzen. Die Mitfahrer können auf große Datenmengen zugreifen und diese downloaden. Kinder nutzen am Rücksitz Videostreaming, hören Musik oder spielen online mit portablen Konsolen. Services wie etwa Buchungsdienste und Parkplatzreservierungen liegen beim Endgerät Auto quasi auf der Hand. Leonberger sieht die Fahrzeughersteller bald auf einer Ebene mit der Handsetindustrie – letztlich geht es um Apps, die das Leben einfacher machen. □

TRANSPARENZ FÜR DIE CLOUD



► **Mit einem Dashboard zur privaten Cloud:** Über den Enterprise Marketplace bietet T-Systems standardisierte Dienste und Apps in der Wolke an. Ebenso privat geht es bei einem Werkzeug für IT-Infrastrukturdienste zu: Über ein einfach anmutendes Cockpit kann die IT-Abteilung proaktiv das Nutzererlebnis prüfen und steuern. Werden Engpässe prognostiziert, leuchten die Warnlampen des Dashboards bereits im Vorfeld auf. Die Abteilung kann so frühzeitig eingreifen. Die Endnutzer merken nichts. So einfach ist heute das Monitoring von Cloud-Diensten.

A person's hands are shown holding a silver smartphone. The person is wearing a dark, vertically striped shirt. The background is a clear blue sky with a single, fluffy white cloud. The overall composition is clean and modern, suggesting a focus on technology and digital services.

Die Wolke

Die Umsetzung

Abstrahierte IT-Infrastrukturen werden dynamisch an den Bedarf angepasst und über ein Netzwerk zur Verfügung gestellt – die Cloud. Einfach definiert, aber wie funktioniert sie in der Praxis? Ich bin für den **IT & Telekommunikations Report** bei Fujitsu, A1 und dropbox eingestiegen.

Von Karin Legat

Theoretisch kann ich IT-Innovationen und Weiterentwicklungen erklären. Wenn es hingegen um die Praxis geht, stoße ich leider oft an meine Grenzen. So auch bei der Cloud. Ich bin damit aber nicht alleine. Geschäftskollegen und Freunde konnten mir bei Fragen, wie die Cloud in der Praxis genau zu nutzen ist, wie Einstieg, Speicherung und Aktualisierung der Daten erfolgen, auch nicht weiterhelfen. Der mit mir befreundeten Chefin einer kleinen Modeboutique war der Begriff Cloud überhaupt noch fremd. Allerdings gehe ich davon aus, dass jede/r Leser/in des IT

ten hat sich am Markt etabliert. Das NIST (National Institute for Standards and Technology) unterscheidet vier Bereitstellungsmodelle, sogenannte Deployment Models (Public oder Öffentliche Cloud, Private Cloud, Community Cloud, Hybrid Cloud). Der Umfang der angebotenen Dienstleistungen ist dabei weit gespannt und reicht von Infrastruktur über Plattformen bis zu Software. KMU und EPU bilden aktuell Zielgruppe Nummer eins. »Kleine Organisationen können professionelle Lösungen zu sehr attraktiven Preisen nutzen. Bisher waren Collaboration Tools aufgrund des Installations-

“Kommt das Thema Cloud zur Sprache, erhalte ich viele Antworten: Outsourcing, externe Server, Facebook, OnDemand, Software zum Mieten, Selfservice ...”

Report mit dem Begriff Cloud eine IT-Zukunftsperspektive verbindet. Für die Erweiterung meines Erfahrungshorizonts bin ich in die Cloud eingestiegen – angemeldet habe ich mich vorerst bei Fujitsu, A1 und dropbox. Obwohl Benutzerhandbücher einen guten Überblick über Funktionen, notwendige erste Schritte, Kosten, Menüleistungensymbole, Sicherheit, Geschwindigkeit und z.B. Begriffsdefinitionen geben, habe ich mich auf meiner Cloud-Premiere von Fujitsu begleiten lassen.

Was ist Cloud?

Kommt das Thema Cloud zur Sprache, erhalte ich von Freunden und Bekannten viele Antworten: Outsourcing, externe Server, Facebook, OnDemand, Software zum Mieten, SelfService. Jeder versteht etwas anderes unter Cloud – das ist kein Wunder. Eine Vielzahl an Cloudangebo-

aufwandes und der erforderlichen Hardware nur wesentlich größeren Firmen vorbehalten«, betont Gabriel Hermann von den A1 Corporate Communications. »Cloud-Lösungen kommen vor allem vor Neuinvestitionen, Erweiterungen oder überhaupt bei Start-ups zum Einsatz.« Laut Fujitsu profitiert jeder Enterprisekunde, auch größere Unternehmen, von SaaS (Software as a Service), IaaS (Infrastructure as a Service) und PaaS (Platform as a Service).

Herausforderung

Diese Situation ist sicher jedem bekannt: Gestern habe ich bei einem Kunden während einer Wartezeit auf meinem Laptop gearbeitet, heute bin ich im Büro und sollte noch einige Ergänzungen an diesem Dokument vornehmen. Den Laptop habe ich jedoch in meiner Wohnung zurückgelassen, die Sicherung am

USB-Stick ist nachlässigerweise bereits einige Tage alt. Eine sinnvolle Weiterbearbeitung ist daher nicht möglich und leider fehlt auch die Zeit, um schnell den Laptop von zu Hause zu holen. Dieses Problem tritt zwar nicht jeden Tag auf, kann aber sehr unangenehme Folgen haben. Eine externe, jederzeit über das Internet erreichbare Speicherlösung war für mich



»Gerade für mittelständische und kleinere Unternehmen ist der Umstieg auf die Cloud-technologie ein gewaltiger Schritt nach vorne in Richtung Wettbewerbsfähigkeit.« Peter Ploiner, Fujitsu Technology Solutions.

deshalb erstrebenswert. Gelandet bin ich bei Fujitsu. Das Unternehmen bietet seit November 2012 die Cloud-Lösung Secure Space, entwickelt im Jahr 2010 von SSP Europe. Damit erhalte ich eine Storage-Lösung für den internen und externen Dateiaustausch. Daten können mit Geschäftspartnern gesichert aus-



Fünf Eigenschaften charakterisieren gemäß NIST ein Cloudservice

- 1. On-demand SelfService:** Rechenleistung und Storage laufen automatisch ab.
- 2. Broad Network Access:** Services sind mit Standardmechanismen über das Netz verfügbar.
- 3. Resource Pooling:** Ressourcen des Anbieters liegen in einem Pool, aus dem sich viele Anwender bedienen können.
- 4. Rapid Elasticity:** Services werden schnell und elastisch zur Verfügung gestellt.
- 5. Measured Services:** Ressourcennutzung kann gemessen und überwacht werden.

getauscht werden, was eine praktische und zeitsparende Alternative zu FTP darstellt und auch mein Mailsystem entlastet. Diese Flexibilität ist für mich sehr wichtig. »Gerade für mittelständische und kleinere Unternehmen ist der Umstieg auf die Cloudtechnologie ein gewaltiger Schritt nach vorne in Richtung Wettbewerbsfähigkeit«, erklärt mir Peter Ploiner von Fujitsu Österreich. Mit der Cloud bleibt das digitale Leben nicht mehr ausschließlich auf einen einzigen IT-Arbeitsplatz beschränkt. Der Secure Space von Fujitsu steht auch für große Datenmengen bereit. Er ist eine SaaS-Lösung, die auf IaaS aufbaut. Meine Bedenken wegen des Abrufs sensibler Daten wie Jobverträge oder Finanzdaten sind unbegründet, da ich gemäß Business Development Manager Matthias Lipp als Data Space Admin

„Mit der Cloud bleibt das digitale Leben nicht mehr ausschließlich auf einen einzigen IT-Arbeitsplatz beschränkt. Für mich eine deutliche Arbeitserleichterung.“

jedem Dokument eine Zugangsberechtigung zuweisen kann. Damit wird der Datenzugriff und -abruf kontrollierbar. Außerdem kann ich nachvollziehen, wer sich wann in meinen Space eingeloggt hat. Über Downloads werde ich informiert. Files können darüberhinaus mit einem Ablaufdatum versehen werden, was zum Beispiel bei Preislisten, Kalenderdaten, Adresslisten, Themenlisten und anderen sich häufig ändernden Schriftsätzen sinnvoll sein kann.

Der Beginn

Es stimmt, die Cloud bietet viele Vorteile – eines ist jedoch Grundvoraussetzung: die sichere und rasche Internetverbindung. Das musste ich leider selbst erfahren, denn hier entstanden meine ersten Probleme. Der Anschluss in meiner Wohnung weist üblicherweise zwischen 100 und 400 kbit/s Upload auf, im Büro meist 2 MB/s. Die Erstübertragung der Daten auf den Secure Space habe ich zu einem großen Teil abends in meiner Wohnung

Cloud und SaaS befreien Unternehmen von bis zu 80 Prozent an IT-Investitionen – etwa im Storagebereich.



vorgenommen – es artete zum Abendprogramm aus. Angesichts der ohnehin langsamen Übertragung wollte ich nicht noch zusätzlich Zeit durch Fehlermeldungen verlieren, die den Funktionsfluss stoppen. Die Entscheidung für die Wohnung war fatal, denn ich konnte den einzelnen Dateien beim Übertragen zusehen, selbst den kleinen 100-KB-Dokumenten. Eine grundlegende Beschleunigung des Überspielens ergab nach der gewissenhaften Lektüre des Benutzerhandbuchs die Nutzung des Data Rooms als Netzlaufwerk.

Ab nun konnte ich direkt mit Windows Explorer die Data Rooms ansteuern und ganze Ordner kopieren. Um mich auf den notwendigen Übertragungszeitraum vorzubereiten und meinen Tagesablauf dementsprechend zu planen, hatte ich über www.wieistmeineip.at die aktuelle Geschwindigkeit für Up- und Download getestet. Im Moment habe ich 321 kbit/s. Vielleicht nutze ich diese aktuelle Geschwindigkeit für die erstmalige Datensicherung. Denn für den Fall eines fehlenden Netzes benötige ich die Daten

» VIELE DEFIZITE SIND DURCH DIE CLOUD LÖSBAR «



auf meinem eigenen Server. Zwar bietet Fujitsu für den Cloud-Zugriff ersatzweise Lösungen über Mobilfunknetz an, darauf will ich mich aber nicht verlassen. Diese erste Sicherung wird viel Zeit in Anspruch nehmen. Für künftige hat mir mein Lebensgefährte bereits ein Programm geschrieben, mit dem jeweils nur die neuen Dateien gesichert werden.

Mein Weg

Gehen wir noch einen Schritt zurück. Überzeugend war der Start in die Cloud nicht. Fujitsu hat noch an der Produktumgebung des Secure Space gearbeitet und Änderungen durchgeführt. Bei A1 gab es am Tag der Anmeldung umfangreichere Wartungsarbeiten an den Servern, wodurch keine Aktivierung der Testaccounts durchgeführt werden konnte. Mittlerweile haben jedoch sowohl Fujitsu als auch A1 die Probleme im Griff bzw. handelte es sich nach Aussage der Verantwortlichen um unglückliche Zufälle. Allein bei Dropbox sind mir bisher keinerlei Unannehmlichkeiten entstanden. Zurück zum Secure Space: Nach dem Einloggen erhalte ich auf dem Dashboard eine Übersicht über meine angelegten Data Rooms, kann Freigaben vergeben, erhalte Statistikmaterial über den bisher verwendeten bzw. maxima-

len Speicherplatz, über Benutzerkonten und Nutzungszeiträume. In dieser Einstellung kann ich auch Data Rooms und weitere Benutzer anlegen. Bei den Benutzern besteht die Wahl zwischen der Benennung als User mit einfacher Anmeldung, der Positionierung als weiterer Data Space Admin, dem Recht zu Benutzerverwaltung und der Freigabe von Daten. Momentan möchte ich keine Mitstreiter auf meinem Cloud Space. Die Verwaltung der Subrooms erfolgt, wenn man tiefer in die Data Rooms eindringt, ähnlich dem Explorerschema.

Nach Belieben kann ich nun von überall zu jeder Zeit aufrufen, ändern und wieder auf den Server uploaden. Kleine Dokumente werden über den Secure Space aktualisiert, große oder ein Dokumentenpaket über das Netzlaufwerk. Viel gewonnene Zeit, die ich sofort für ein neues Projekt verwenden kann. Eventuell für eine weitere SaaS-Lösung aus dem Fujitsu Cloud Store, denn hier gibt es Programme u.a. zu den Themen Dokumente & Prozesse, Einkauf & Produkte, Personal & Ressourcen und Vertrieb & Marketing.

Rund 70 Softwarepartner bieten hier allein in Europa ihre Lösungen an. Diese Tendenz wertet Peter Ploiner als stark und gesund steigend.

Cloud in Österreich

Cloudlösungen gibt es heute von nahezu jedem heimischen IT- und Telekomdienstleister. Die A1 Austria Cloud bietet primär Collaboration Services basierend auf Microsoft Standardprodukten, also Mailservices mit MS Exchange, Videoconferencing und Desktop Sharing mit MS Lync und Datenspeicherung mit MS Sharepoint. Dropbox überzeugt durch einfache Bedienung als Speicherplatz. Jederzeit griffbereit sind Präsentationen und Preislisten auch mit dem Data Space Basic von Orange. Microsoft bietet mit Office365 ein umfangreiches Leistungsprogramm mit Mail, Kalender, Kontakten, Share-Point-Portal und einer einfachen Website. Virtuelle Speicher bietet auch Big Blue. Cloud-Applikationen von Google sind der Mail-Dienst Gmail und das Fotoservice Picasa. Auch Amazon ermöglicht das Speichern und Verarbeiten von Daten. Bei der Folio-Cloud von Fabasoft steht die Zusammenarbeit mehrerer Personen an einem oder mehreren gemeinsamen Projekten im Vordergrund. □

Mit dem Secure Space von Fujitsu arbeite ich bereits täglich. Über meine Zugänge und auch über die Arbeit mit der A1 Cloud berichte ich in der nächsten Ausgabe des Telekommunikations & IT Report.

➤ GASTKOMMENTAR VON DAMIANOS SOUMELIDIS, MANAGING PARTNER HEXA BUSINESS SERVICES ◀

➤ Unternehmens-IT ist nicht gleich Privat-IT



Cloud-Dienste sind demokratisch. Stabile, hochverfügbare und sichere Services stehen nun auch EPU und KMU zu absolut erschwinglichen Kosten zur Verfügung. IT dieser Art konnten sich bis vor wenigen Jahren nur große Unternehmen mit großen IT Budgets leisten. Die Daumenregel »IT Kosten sollten 2 % der Gesamtkosten eines Unternehmens nicht übersteigen« war bei kleinen Unternehmen, die

eine State-of-the-Art-IT wollten, schwer einzuhalten.

Trotzdem verhalten sich kleine Unternehmen oft anders als große. In der Regel ist der Chef gleichzeitig IT-Leiter, gleichzeitig CFO und gleichzeitig Benutzer, der vermutlich auch privat Picasa, Dropbox, Google Mail und SkyDrive verwendet. Unbekümmert und unbeschwert werden diese oft gratis verfügbaren Dienste fürs Unternehmen eingesetzt. Wird Privates mit Beruflichem vermischt, werden mögliche Inkompatibilitäten, Datenschutzverletzungen, Sicherheitslücken und Einschränkungen

beflüssentlich entweder ignoriert oder akzeptiert oder schlichtweg nicht wahrgenommen.

Ohne den EPU und KMU Unrecht tun zu wollen: Unternehmens-IT ist nicht gleich Privat-IT. Der Einsatz von Online-Diensten bedarf einer gründlichen Vorbereitung. Professionelle Vorhaben müssen geplant, analysiert, bewertet, selektiert und erst dann umgesetzt werden. Je größer das Unternehmen, desto wichtiger werden Themen wie Compliance, Sicherheit, Vertragsstabilität, Verfügbarkeit, Ausfallsicherheit. Das Cloud-Konzept bedeutet eine grundsätzliche Änderung im Umgang mit Daten-, Kommunikations- und Investitionsstrukturen. Es geht um Unternehmensdaten, die über die Internet-Wolke immer und überall verfügbar sind, auf die nur Mitarbeiter geregelt und geschützt zugreifen können. Die Entscheidung, was in die Wolke soll und was nicht, ist eine strategische, sehr individuelle. Nicht von ungefähr setzen wird unsere Business Services an dieser Stelle an.

Übrigens: Cloud-Dienste, die in allen Bereichen die Note »Sehr Gut« verdienen, kosten richtig Geld. Wie eben richtige IT. Nicht umsonst heißt es: »If something is free, you're the product«.

Angesagter Aufwärtstrend

Trotz finanzieller Rückschläge sollen eine Zweimarkenstrategie, die Steigerung des Datenverbrauchs sowie der weitere LTE-Rollout den Aufwärtstrend bei T-Mobile bringen.

Von *Valerie Uhlmann*



Andreas Bierwirth, Geschäftsführer, und Wolfgang Kniese, Finanzgeschäftsführer, bei der Jahrespressekonferenz 2013 von T-Mobile Austria.

Der Mobilfunker T-Mobile musste im Geschäftsjahr 2012 einige Rückgänge verzeichnen. So sank der Umsatz von 924 Mio. Euro im Jahr 2011 auf 878 Mio. Euro um fünf Prozent. Auch das EBITDA ging 2012 im Vorjahresvergleich von 253 Mio. Euro auf 234 Mio. Euro um 7,5 Prozent zurück. Weiters schrumpfte auch der durchschnittliche Umsatz pro Kunde von 18 Euro auf 16 Euro, obwohl die Zahl der Kunden gemessen an den verkauften Sim-Karten im Jahr 2012 um 1,1 Prozent auf 4,1 Mio. Kunden stieg. »Die rückläufigen Zahlen entsprechen ganz dem allgemeinen Branchentrend«, so Wolfgang Kniese, Finanz-Geschäftsführer von T-Mobile Austria. Trotz des anhaltenden Umsatzrückganges konnte T-Mobile die EBITDA-Marge mit rund 27 Prozent stabil halten. Regulatorische Eingriffe wie die Einführung des 60-Euro-Limits für zusätzliche Datenpakete und die Absenkung der Roaminggebühren hätten zuzüglich zum harten Wettbewerb am Mobilfunkmarkt den Preisverfall beschleunigt. »Die österreichische Politik wäre gut beraten, sich zu überlegen was sie will, denn es gibt nicht

viele Unternehmen, die wie wir jährlich 100 Mio. Euro in den Wirtschaftstandort Österreich investieren. Dafür müssen allerdings auch die Rahmenbedingungen stimmen«, meint Kniese.

Aufwärtstrend durch Zweimarkenstrategie

Auch in diesem Geschäftsjahr wird T-Mobile mit den marktdynamischen Folgen der regulatorischen Eingriffe zu kämpfen haben. Man rechne mit einem »Minus in zweistelliger Millionenhöhe«, so Andreas Bierwirth, Geschäftsführer von T-Mobile. Dennoch strebe man in den kommenden Jahren eine Trendwende an. »Wir wollen den Umsatzverfall reduzieren und auf stabiler Basis ein moderates Wachstum erreichen.« Den Aufwärtstrend soll vor allem ein Ausbau der Zweimarkenstrategie von T-Mobile herbeiführen. Da sich der österreichische Mobilfunkmarkt immer mehr in die zwei Segmente Low-Cost und Premium aufspaltet, verschwindet der mittlere Konsumbereich langsam. Mit der Marke tele.ring, die bisher versuchte, den preislich

mittleren bis unteren Bereich des Marktes abzudecken, will man sich nun vor allem auf das Low-Cost-Segment spezialisieren. Mit entsprechend günstigen Tarifen und Endgeräten, die nicht im obersten Bereich angesiedelt sind, sowie Aktionen wie Geld-zurück-Garantien sollen Bestandskunden gehalten und Neukunden gewonnen werden. Im Neukundenbereich sollen Sim-only-Angebote an Bedeutung gewinnen. Auch die Shop-Landschaft der Marke tele.ring soll dem Low-Cost-Segment angepasst werden. Die etwa 30 Shops werden auf eine Handvoll Flagship-Stores reduziert und die tele.ring-Angebote in die T-Mobile-Shops integriert. Der Vertrieb der Marke wird aber vor allem über den E-Commerce-Bereich forciert. Im Premiumsegment soll die Marke T-Mobile bei Privat- und Geschäftskunden vor allem durch Angebote mit Highend-Geräten punkten. So werden, wie schon im Weihnachtsgeschäft, Super-Smartphones um null Euro zusammen mit Datenpaketen um beispielsweise 50 Euro angeboten. Mit einem neuen Brand-Design möchte T-Mobile zukünftig wesentlich lebendiger auftreten.

Wachstum des Datenvolumens und LTE-Rollout

Weitere positive Impulse erwartet Bierwirth vor allem vom ungebrochenen Wachstum des Datenvolumens. Die Datenmenge im T-Mobile-Netz hat sich im Vorjahr annähernd verdoppelt und das Datenvolumen soll bis 2016 weltweit jährlich etwa um 33 Prozent ansteigen. »Mit jeder neuen Generation von Smartphones oder Tablets steigert sich der individuelle Datenverbrauch der Kunden«, so Bierwirth. Durch die Ausweitung des 3G-Versorgungsgebietes im Vorjahr von 75 auf 94 % sowie den weiteren Rollout des LTE-Netzes soll die Verbindungsgeschwindigkeit gesteigert und so auch der Datenverbrauch begünstigt werden. Diese Trends möchte T-Mobile durch gezielte Angebote von Datenpaketen mit höherer Verbindungsgeschwindigkeit je nach Bedarf für sich nutzen. Die Rollout-Geschwindigkeit von LTE werde dieses Jahr rasant zunehmen. »Derzeit beträgt die LTE-Abdeckung in Österreich auf die Bevölkerung gerechnet eine Million. Ende dieses Jahres wird sie voraussichtlich zwei Millionen betragen«, so Unternehmenssprecher Helmut Spudich. □

Sichere Server

Neues aus der Welt der Server, Housing und Hosting. Welche Speicher top sind. Wer sichere Lösungen bietet. Was sich in Österreich tut.

Teure Ausfälle

Der »Virtualization Data Protection Report« des Anbieters Veeam Software zeigt, dass große Unternehmen in den USA und Europa noch immer nicht alle Vorteile der Virtualisierung für die Datensicherheit ausschöpfen. 68 % der CIOs haben das Gefühl, dass ihre Backup- und Recovery-Tools infolge des wachsenden Datenaufkommens und der steigenden Serverzahl in ihren Unternehmen weniger effizient funktionieren. Mit einer Dauer von fünf Stunden ist die Wiederherstellungszeit von virtuellen Servern nur geringfügig schneller als die von physischen Servern (sechs Stunden). Diese Angaben haben sich im Vergleich zum Jahr 2011 verschlechtert, als die Wiederherstellung nur vier (virtualisiert) bzw. fünf (physisch) Stunden dauerte. Jede Stunde Serverausfall kostet die Unternehmen im Schnitt 247.530 Euro. Auf die durchschnittliche Ausfallzeit be-

zogen bedeutet dies Kosten von mehr als 1,2 Millionen Euro pro Serverausfall. Die Wiederherstellung von einzelnen Dateien und Applikationen kann noch länger dauern. Beispielsweise dauert die Wiederherstellung einer einzelnen E-Mail im Durchschnitt 14 Stunden. Unabhängig von der Wiederherstellungszeit treten bei jedem sechsten Wiederherstellungsvorgang Probleme auf.

Housing übernommen

Der österreichische Managed-Hosting-Dienstleister Nessus betreibt ab sofort das Housing für sämtliche Server des auf IT-Dienstleistungen und Business-Lösungen spezialisierten IT-Providers ACP. Durch hohe Ausfallsicherheit, große Flexibilität, die Möglichkeit, auf mehrere Internet-Carrierer zurückgreifen zu können und nicht zuletzt durch die zentrale Wiener Lage will Nessus ideale Voraussetzungen

für die technische Betreuung von ACP bieten können. ACP ist seit fünf Jahren im Datacenter-Business aktiv und findet seit Anfang 2013 in Nessus einen Partner für neue strategische Ausrichtungen. Seit der Unternehmensgründung 1999 hat sich Nessus vom Privatkunden-Hosting-Dienstleister zu einem Business-Hoster mit den Schwerpunkten Serverhousing und Managed-Hosting entwickelt. Zum Kundentamm zählen Unternehmen wie Greenpeace, sms.at und Zürich Versicherung. Nessus beschäftigt 14 Mitarbeiter und erzielte 2012 einen Umsatz von 2,2 Mio. Euro.

Neue Technologie

EMC hat mit »Xtrem« eine auf Flash-Technologien basierende Produktlinie von Server- und Speicherprodukten vorgestellt. Mit »XtremSF« erweitert der Storagehersteller sein Angebot an PCIe-Flash-Lösungen. Sie sollen die Performance von Anwendungen, Software und Arrays entscheidend verbessern. Zur Leistungssteigerung können die Flash-Karten als Direct Attached Storage im Server integriert werden. In Kombination mit EMC XtremSW Cache-Software (bisher bekannt als EMC VFCache) steigern sie die Leistung des Storage-Arrays, während gleichzeitig die Sicherheit der unternehmenskritischen Umgebungen aufrechterhalten wird. Mit XtremSF erweitert EMC sein wachsendes Portfolio an Hochleistungs-Flash-Produkten sowie flash-optimierten Storage Arrays. Zusätzlich ist ab sofort mit EMC XtremIO (bisher bekannt als Project X) ein vollwertiger Scale-Out Enterprise Storage Array verfügbar, dessen Architektur speziell auf die Eigenschaften von Flash ausgerichtet ist. □

> DIGITALER ARBEITSPLATZ <

➤ **Tieto** hat gemeinsam mit seinem Kunden Andritz ein gemeinsames Projekt zur Optimierung der Produktivität von Wissens- und Informationsarbeit gestartet. Auf Basis des Tieto-Future-Office-Konzeptes, das Mechaniken sozialer und kommerzieller Internetdienste nutzt, liefert der IT-Dienstleister Konzepte und Lösungen für Informationslogistik, Kommunikation und Zusammenarbeit. »Einfach ein soziales Netzwerk in unserer Organisation zu installieren oder eine Kollaborationsplattform out-of-the-box auszurollen, war von vornherein keine Option. Wir stehen jeden Tag vor den gleichen Herausforderungen wie viele andere große Unternehmen auch: Das Instrument E-Mail hat seine Leistungsgrenze erreicht, genauso wie die klassischen Methoden für Wissensablage und -anreicherung«, erklärt Andritz-CIO Klaus Glatz.

»Uns geht es nicht nur darum, soziale und kommerzielle Services im Firmenkontext zu imitieren. Tieto liefert entsprechende Services von der ersten Idee bis zum Betrieb einer komplexen Applikation. Der Schlüssel liegt darin, die Brücke von der Vision zur Realität richtig zu bauen«, erläutert Philipp Rosenthal, Future Office Evangelist und Lead Consultant für Andritz bei Tieto. »Die Kunst ist sicherzustellen, dass alle Maßnahmen in der richtigen Reihenfolge und im Einklang mit den operativen Prioritäten in Angriff genommen werden und am Ende ein großes Ganzes ergeben.«



Philipp Rosenthal, Tieto: »Es geht darum, die Brücke von der Vision zur Realität richtig zu bauen.«



Europas Nr. 1
bei Fingerprint Zugangslösungen

ekey biometric systems GmbH
Lunzerstraße 89, A-4030 Linz
Tel: +43 732 890 500 2000
E-Mail: office@ekey.net
www.ekey.net

Ihr Finger ist der Schlüssel



IT für mehr Nachhaltigkeit

Während bislang der Begriff *Green IT* mehr Einsparungsmöglichkeiten im Bereich der Hardware im Fokus hatte, erweiterte die erste internationale Konferenz »IT für Nachhaltigkeit – ICT4S« an der ETH Zürich den Blickwinkel deutlich.

Von Rüdiger Maier aus Zürich

Über 200 Besucher aus 50 Ländern diskutierten drei Tage lang über die verschiedensten Aspekte von Green IT, wobei ins Auge stach, dass oft der Mangel an verbindlichen Standards für die Messung des Nachhaltigkeitspotenzials der IT beklagt wurde. Neben der Hardware wurde auch die Software einer genaueren Betrachtung unterzogen, darüber hinaus beleuchteten eigene Vortragsreihen die Bereiche Gebäude und Städte, Energie, Ressourcen sowie gesellschaftliche Aspekte. Begleitet wurde die Veranstaltung von einer umfangreichen Präsentation studentischer Arbeiten zum Thema. Prämiert wurden daraus die Arbeiten von Marco Blumendorf (TU Berlin) zum nachhaltigen Wohnen und von Christina Herzog (Universität von Toulouse), die Vorschläge zur Verbindung von Wissenschaft und Industrie für eine nachhaltigere Gesellschaft unter Einbeziehung

von IT-Lösungen auf einem Poster darstellte.

Standards fehlen

Dem bereits angesprochenen Fehlen verbindlicher Standards für die Nachhaltigkeitsmessung im IT-Bereich könnte ein demnächst fertiggestelltes Dokument abhelfen. In einem breit angelegten Beratungsprozess unter Einbeziehung von IT-Unternehmen, NGOs und Wissenschaftsinstitutionen startete nämlich im März 2011 die Arbeit an einem Papier zur Reduktion des CO₂-Ausstoßes im IT-Sektor (GHG Protocol ICT Sector Guidance). Initiiert wurde dieser Prozess vom World Resources Institute (WRI), dem World Business Council for Sustainable Development (WBCSD), dem Carbon Trust und der Global e-Sustainability Initiative (GeSI). Das Dokument soll demnächst fertiggestellt werden und konzentriert sich in seinen Vorschlägen

Für den noch langen Weg zu nachhaltiger IT wurde auf der ICT4S ein umfassender Empfehlungskatalog verabschiedet.

mehr an definierten IT-Services als an Hard- und Software. Im Hinblick auf IT-Produkte betrachtet das Dokument den gesamten Lebenszyklus und beruft sich dabei auf einschlägige ISO-Normen.

Neue Ansätze, vereinte Kräfte

Für einen sehr breiten Ansatz zur Festlegung des weiteren Wegs hin zu Green IT plädierte Jennifer Mankoff von der US-amerikanischen Carnegie Mellon Universität. Sie schlägt vor, von der bisher üblichen Fokussierung auf die Rolle einzelner Personen (Stichwort: Schalten Sie Ihren PC abends aus, um Strom zu sparen etc.) wegzugehen und sich stattdessen auf größere Einheiten (Institutionen, Städte, Staaten) zu konzentrieren. Dafür bedarf es allerdings der Entwicklung ganz anderer Perspektiven und Messgrößen, um Nachhaltigkeitserfolge auch kontrollierbar zu machen.

Je mehr Köpfe über ein Problem nachdenken, desto schneller können sich daraus innovative Ideen ergeben: Diesen Ansatz stellte Robert Laubacher mit dem Climate CoLab vor. Die Initiative startete 2009 mit dem Ziel, auf breiter, durch Experten moderierter Basis, Ideen zur Bremsung des Klimawandels zu erarbeiten. Die Arbeit an diesem Ziel ist durch jährliche Wettbewerbe strukturiert, die seit heuer in besser behandelbare Unterkategorien aufgeteilt sind. 2013 werden deshalb etwa 20 Detailthemen behandelt, für die jeweils ein erfahrener Experte zuständig ist. Dieser soll, unterstützt von einer Jury und anderen Mitwirkenden, die besten Ideen auswählen und dort vorstellen, wo sie auch umgesetzt werden können. Inzwischen sind rund 4.000 aktive Teilnehmer registriert, über 40.000 Interessierte aus 183 Ländern haben der Website climatecolab.org zumindest einen Besuch abgestattet.

Die vernachlässigte Rolle der Software

Da die moderne IT immer mehr von Software dominiert wird, nimmt diese im Hinblick auf Green IT natürlich eine zentrale Position ein. Traditionell wird für lange Reaktionszeiten der IT die Hardware verantwortlich gemacht, aber die



Robert Laubacher stellte den Thinktank »Climate CoLab« vor.

Software spielt da eine noch weitgehend unerforschte Rolle. Die wissenschaftliche Diskussion über die Bedeutung von Software in Green-IT-Szenarien steckt jedenfalls noch in den Kinderschuhen. Vom Institut für Softwaresysteme im deutschen Birkenfeld wurde auf der Konferenz ein Greensoft-Modell beschrieben, das vier Ebenen der Betrachtungsweise unterscheidet. Neben dem Lebenszyklusansatz werden dabei direkte und indirekte Nachhaltigkeitsmessungen sowie Betrachtungen im Hinblick auf die Softwareentwicklung mit einbezogen. Auch der wachsende Bereich der Embedded Systems und der darin enthaltenen Software bedarf einer Analyse. Letztlich braucht auch die Software eine gewisse Standardisierung im Hinblick auf Nachhaltigkeit, um überhaupt sinnvolle Vergleiche zu ermöglichen. Weitere Fallstudien verdeutlichen auf der Konferenz die Komplexität des Zusammenspiels von Hard- und Software sowie den damit zusammenhängenden hohen Bedarf an einschlägiger Forschung.

Cloud Computing hilft sparen

In einer von Microsoft und der e-Sustainability Initiative (GeSI) finanzierten Studie untersuchte die englische Universität Reading das CO₂-Einsparpotenzial beim Umstieg auf Cloud Computing. Die von unzähligen mathematischen Formeln geprägte Präsentation unterstrich, dass durch die Umstellung von E-Mail-, CRM- und Groupware-Anwendungen auf Cloud-Basis (Annahme: Umstellung erfolgt zu 80 %) bis zu 95 % der Emissionen eingespart werden

könnten. Diese Einsparungen entsprechen etwa 1,7 % des gesamten CO₂-Ausstoßes des IT-Sektors. Besonders effektiv erscheint nach der Studie die Umstellung von KMUs auf Cloud-Lösungen, da hier im herkömmlichen Betrieb meist schlecht genutzte Server im Einsatz stehen. Die Erhebungen in diesem Umfeld brachten zu Tage, dass 20 durchschnittlich genutzte Server durch einen gut ausgelasteten ersetzt werden können. Aber auch in diesem Fall zeigte sich einmal mehr die Abhängigkeit des Einsparungserfolgs von den gewählten Parametern. Würde die Umstellung auf Cloud-Dienste etwa nur zu 50 % erfolgen, läge die Einsparung bei mageren 12 %.

Österreichische Beiträge

Zwei österreichische Forschergruppen präsentierten ihre Arbeiten in Zürich. Das AIT (Austrian Institute of Technology) erhebt derzeit im Rahmen der europäischen IREEN-Studie die durch IT mögliche Effizienzsteigerung im Energiebereich in Wohngebieten. Das Projekt ist sehr breit angelegt und steckt noch mitten in der Abwicklung, erklärtes Ziel ist jedenfalls die Erstellung eines Handbuchs für Stadt- und Regionalplaner zur Steigerung der Energieeffizienz. Um eine Wissensbasis zu erreichen, wurden bisher 58 Best-Practice-Modelle analysiert und ausgewertet. Dabei zeigte sich, dass es bisher vor allem Pilot-Projekte gibt, aber nur wenig breiter angelegte Umsetzungspläne. Der Fokus der Projekte liegt darüber hinaus auf Einfamilienhäusern und deren Energiemanagement, weniger auf Designgrundlagen für energieeffiziente Wohngebiete. Aus diesen Daten entwickelte das Forscherteam bislang 15 Szenarios, weitere sind in Vorbereitung. Um die Ergebnisse der Studie nach ihrer Fertigstellung möglichst gut zu verbreiten, soll in ganz Europa ein breites Netzwerk entwickelt werden.

Das zweite österreichische Projekt wurde vom Wiener Unternehmen Ecodesign durchgeführt und erhob auf Auftrag öffentlicher Stellen den Energieverbrauch für intelligente Energieverbrauchsähler (Smart Meter), deren Einführung von der EU gefordert wird. Untersucht wurden die Nachbarlän-

der Schweiz und Österreich, wobei klar wurde, dass im aufzubauenden System das Messgerät selbst den höchsten Anteil am Stromverbrauch aufweist. Dabei wurden je nach eingesetzter Hardware Verbrauchsunterschiede von über 300 % gemessen. Der Hauptverbrauch im Gerät ist bedingt durch die Datenübertragung, der also besonderes Augenmerk zu schenken ist. Die Studie unterstreicht, dass eine Verbrauchsreduktion durch Einführung der neuen Messgeräte mög-



Jennifer Mankoff forscht an Feedback- und Motivationsmöglichkeiten bei Energiesparmaßnahmen.

lich wäre, allerdings nur bei Nutzung der effizientesten Technologie. Während die Schweiz vor weiteren politischen Entscheidungen vorbildmäßig eine umfassende nationale Studie beauftragte, erließ die österreichische Regierung bereits Ende 2011 entsprechende rechtliche Richtlinien. Bisherige heimische Pilotprojekte berücksichtigen allerdings die Ergebnisse der Studie nicht und der Verbrauch könnte damit sogar deutlich steigen. Für ein entsprechendes Umdenken ist noch Zeit, es sollte aber rechtzeitig vor Einführung der neuen Messgeräte erfolgen.

Die Konferenz schloss mit der Verabschiedung eines über 40 Punkte umfassenden Empfehlungskatalogs, der die Wichtigkeit weiterer Studien verdeutlicht, um nicht durch falsch gesetzte Maßnahmen im Bereich Green IT unerwünschte Mehrverbrauchseffekte auszulösen. Das komplexe Zusammenspiel moderner IT-Lösungen zu entwirren und zu verstehen, stellt also weiterhin hohe Anforderungen an Forschung und Praxis. □



Viel mit sich selbst gesprochen

Neu ist das Thema Cloud Computing sicherlich für niemanden mehr. Mittlerweile ist durchaus auch eine Übersättigung zu spüren. »Ist zu Cloud Computing nicht längst alles gesagt?«, fragt Dell-Manager Hans Schramm.

Die Experten sind sich auch weitgehend darüber einig, dass es beim Cloud Computing um einen der bestimmenden IT-Trends geht und dass die IT der Zukunft ganz wesentlich darauf beruhen wird, Ressourcen nicht mehr selbst bereitzustellen, sondern sie nach Bedarf aus dem Netz als Service zu nutzen. Unterschiedliche Auffassungen liegen eher im Detail: Es gibt Cloud-Fans, die gleich die gesamte künftige IT in der Wolke sehen, und es gibt Cloud-Skeptiker, die betonen, dass derzeit noch nicht alle Fragen geklärt sind, beispielsweise in Bezug auf die Sicherheit und Vertraulichkeit der Daten. Daran wird gearbeitet, so dass die Bedeutung des Konzepts für die weitere Entwicklung der IT heute kaum bestritten wird. Selten war sich die IT in der Beurteilung ihres weiteren Wegs so einig.

Unterschiedliche Praxis

So sehr sich das Thema Cloud in der Diskussion etabliert hat, in der Praxis kommt Cloud Computing bei weitem nicht so gut voran. Unternehmen sind beim Einsatz von Cloud-Lösungen noch immer recht zurückhaltend. Dies gilt selbst für kleinere Unternehmen (KMU), die von den Skaleneffekten und der Kostentransparenz doch ganz besonders profitieren können: Schließlich verschafft Cloud Computing gerade ihnen



Hans Schramm ist Field Product Manager Enterprise bei Dell Deutschland.

einen Zugang zu Ressourcen, die sie so nicht oder nur zu hohen Kosten nutzen könnten, beispielsweise wenn es um die kurzfristige Bereitstellung von Entwicklungs- oder Testkapazitäten oder auch von Storage-Kapazitäten geht. Im Cloud Computing müssen Unternehmen in solchen Situationen keine eigenen IT-Systeme kaufen und implementieren, denn die Ressourcen stehen im Grunde per Mausklick zur Verfügung: zum Beispiel unbegrenzte Storage-Kapazitäten ohne Investitionen in die dazugehörige

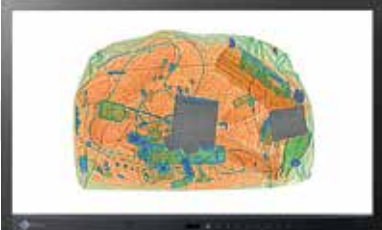
Infrastruktur. Optionen also, die gerade für kleine Unternehmen ohne eigene IT-Abteilung interessant sein sollten.

Die Zurückhaltung kleinerer Unternehmen zeigte nun auch eine europaweite Studie, für die der britische Marktforscher Vanson Bourne im Auftrag von Dell und Intel über 1.000 IT-Verantwortliche in Unternehmen befragt hat. Lediglich 17 Prozent der Befragten nutzen die Cloud bereits heute mehr oder weniger intensiv, weitere 21 Prozent wollen immerhin mittelfristig eine Cloud-basierte Infrastruktur verwenden. Bemerkenswert erscheint vor allem eine weitere Zahl: Rund ein Drittel der Befragten gab an, sich mit Cloud Computing noch gar nicht näher befasst zu haben – und das, nachdem das Thema in der Öffentlichkeit doch seit über vier Jahren einigermaßen intensiv behandelt wird.

Nicht vermittelt

Das Top-Thema der IT hat offensichtlich noch nicht den Weg in die Köpfe der Betroffenen gefunden. Diese sind also zu einem großen Teil noch gar nicht so weit, dass sie sich für oder gegen die Cloud entschieden hätten. Anders ausgedrückt: Offenbar hat es die IT noch nicht verstanden, das Konzept des Cloud Computing ausreichend zu vermitteln, wenn die IT-Verantwortlichen kleinerer Unternehmen noch nicht erkannt haben, dass Cloud Computing ihre IT voranbringen kann. Vermutlich hat die IT beim Thema Cloud auch zu viel mit sich selbst gesprochen und zu wenig mit denen, denen die Cloud schließlich weiterhelfen soll. Man hat viel über Plattform- und Infrastructure-as-a-Service geredet, über das Eigentum an Daten und die Speicherorte personenbezogener Informationen – und vielleicht zu wenig darüber, wie das Ganze den Anwendern nutzt. In der Cloud-Kommunikation besteht also Optimierungsbedarf.

Auf der anderen Seite dürfen es sich aber auch die KMU nicht auf Dauer in der »Weiß nicht«-Ecke bequem machen. Die Möglichkeiten des Cloud Computing sind ja unbestritten, und Unternehmen müssen sich damit auseinandersetzen und einfach mal den Einstieg wagen. Weitere vier Jahre wird nicht diskutiert werden. □



Der DV2324-008 hat ein CVBS-Composite-Eingang (BNC-Eingang), der den Anschluss von Überwachungsgeräten ermöglicht.

➤ **Überwachung am Screen.** EIZO stellt einen 23-Zoll-Full-HD-Monitor mit 120 Hz Bildwiederholrate für Sicherheits- und Überwachungsanwendungen vor. Das Modell »DuraVision DV2324-008« bietet eine überdurchschnittliche Bildqualität für Einsatzbereiche, bei denen es auf die scharfe und deutliche Darstellung von Bewegungsbildern ankommt. Mit einer Bildwiederholrate von 120 Hz eignet sich der Monitor auch zur Überwachung von Gepäckstücken oder Frachtgut in gesicherten Umgebungen. Damit können Bewegungsbilder wesentlich genauer untersucht werden, ohne ständig die Transportbänder anhalten und neu starten zu müssen, die häufig in Verbindung mit Scanneranlagen eingesetzt werden.

Der Monitor bietet eine physische Auflösung von 1920 x 1080 Bildpunkten. Der Einblickwinkel beträgt 170° in horizontaler Richtung und 160° in vertikaler Richtung. Auflösungen, die von der physischen Auflösung des Monitors abweichen, können in ihrer tatsächlichen Größe angezeigt, proportional skaliert oder bildschirmfüllend dargestellt werden. Der Monitor erreicht ein Kontrastverhältnis von 1.000:1.

➤ BLACKBERRY

Durst nach der gleichen Freiheit

Knapp vier Jahre ist es nun her, dass RIM mit dem »Storm« die erste Touchscreen-Variante seiner »E-Mail Machine« vorgestellt hatte. Nun, die Songtexte der Handset-Branche sind in der Zwischenzeit komplett umgeschrieben. Heute hat der kanadische Hersteller im Vergleich zur Konkurrenz einiges an innovativen Touch verloren. Die Geräte werden dennoch fleißig genutzt und Kreativdirektorin Alicia Keys singt von »BlackBerry« nun auch im Firmennamen, den Research in Motion zugunsten seines wichtigsten Produkts spät geändert hat. Der Fokus aufs Wesentliche, das Texten von Mails mithilfe einer physischen Tastatur, ist mitunter dennoch gefährdet.

Der jüngste Wurf, der »BlackBerry 10«, basiert in der Touchscreen-Variante Z10 im Look and Feel auf dem De-facto-Standardgerät iPhone. Äußerlich ist die Brombeere kaum noch von den iOS- und Android-Geräten dieser Welt zu unterscheiden. Die User freut das: Sie haben nun endlich für die weiterhin besten Businessprozesse (die saubere Trennung von privat und Büro in Apps und Oberfläche mit einem Wisch (sic!)) eine trendige Verpackung und müssen sich nicht mehr für ihr Endgerät genieren. Für den modernen Arbeiter, dem es in der kolportierten neuen Welt des Arbeitens stets auch nach Freizeit durstet, liefert der BlackBerry entsprechende Kamera- und Rechenleistung und Social-Media-Verknüpfungen. Wer weiterhin Funktion vor Aussehen wählt, greift nach dem Tastaturmodell Q10.

Das ist die neue Freiheit, die wir meinen: Unsere Telefone, Rechner, Tablets schauen alle gleich aus. Sie kommen aus den gleichen Fabriken, werden kopiert und als »beste Gleiche« unter ihresgleichen großmündig als neu erfunden verkauft – siehe auch alle bekannten Hersteller aus Asien. Die haben das lückenlos umgesetzt, was Apple vorgemacht hat.



Das Touchphone Z10: äußerlich wie andere auch, innerlich ein Businessgerät.



Mobiles Tischtelefon

Mobiles Telefon, Look & Feel einer Telefonanlage.

In manchen Unternehmen kennen ja die jüngeren Kolleginnen und Kollegen Festnetztelefonie nur mehr vom Hörensagen. Schuld daran ist der attraktive Mobilfunk, der in Flexibilität und letztlich sogar Kosten das leitungsgebundene Kommunizieren erfolgreich überholt hat. Eine komfortable Lösung für die mobile Nebenstellenanlage bietet Huawei nun mit dem Tischtelefon F610. Gespräche werden so bequem wie mit einem herkömmlichen Telefon geführt, die kleinen Sprachpakete dabei über Mobilfunk abgeführt. Strom gibt es aus der Steckdose oder über den Akku. Der schafft 3,5 Stunden Gesprächszeit und bis zu 100 Stunden Stand-by. Gesehen bei Orange.

Foto: BlackBerry, Eizo, Huawei

➤ *Wunderbare Welt des Web*

Wem gehört das Netz?

Mit dem Aus von Google Reader wird vielen Internetnutzern bewusst, dass »ihr« Web eigentlich US-Konzernen gehört.

Von Rainer Sigl

Das Internet ist mittlerweile fixer und unverzichtbarer Bestandteil des täglichen Lebens großer Bevölkerungsgruppen. Wir vernetzen uns mit Freunden und Kollegen auf Facebook, zeigen unsere Urlaubsfotos auf Picasa, Flickr oder Instagram, nutzen Google Maps-, Email- oder Clouddienste und mikroblogger unsere Befindlichkeit per Tweets an jeden, der zuhören will. Es ist verführerisch einfach, diese Infrastrukturen als selbstverständlich anzusehen: Hier sind die digitalen Hangouts, Straßen und Piazzas der Online-Welt, öffentliche Orte, an denen wir uns zusammenfinden und unser virtuelles Sozialleben mit dem realen vernetzen.

Dabei gerät nur allzu leicht in Vergessenheit, dass diese Orte allerdings mitnichten öffentlich sind, sondern in der Regel nicht ihren Nutzern, sondern internationalen Konzernen gehören. Als Google Mitte März ankündigte, seinen RSS-Dienst Google Reader einzustellen, war die Empörung bei der kleinen, aber treuen Nutzerschar des traditionsreichen Dienstes, der 2005 gelauncht wurde, groß. Mithilfe von RSS (Really Simple Syndication) lassen sich verschiedene Nachrichtenquellen zentral sammeln – das Aufrufen der einzelnen Seiten wird dadurch überflüssig, da die jeweiligen Updates bei Abonnenten des RSS-Feeds automatisch gebündelt werden.

Schon Ende 2011 hatten die Fans des Dienstes gegen die schon damals drohende Einstellung ihres Lieblingstools demonstriert, nun, anderthalb Jahre später, ist es tatsächlich so weit. Vermutlich, so muss angesichts dürrer Wortspenden vonseiten Googles gemutmaßt werden, soll durch die Einstellung des Dienstes nicht nur das eigene, neben dem Goliath

Facebook eher dahinstagnierende Social-Network Google+ gepusht werden, sondern auch etwaigen Streitereien im Zusammenhang mit dem in Deutschland und Frankreich verabschiedeten Leistungsschutzrecht aus dem Weg gegangen werden.

Trotz verfügbarer Alternativen wie etwa Feedly zeigt Googles letztlich sang- und klanglose Aufgabe des Dienstes aber in ernüchternder Deutlichkeit, was gern verdrängt wird: Es gibt de facto kein öffentliches Gut im Netz – und auch kein Anrecht auf noch so liebgewonnene Dienste, die jahrelang als gratis verfügbare Ressource ihren Weg in unser aller Alltag gefunden haben. Sowohl Googles Webdienste als auch Facebook, sowohl Twitter als auch YouTube sind letztlich im Privatbesitz – und der kann, wie am Beispiel Google Reader für seine Userschaft demonstriert, jederzeit auch der Allgemeinheit verweigert werden.

Vor diesem Hintergrund ist auch das massive Lobbying der großen Webkonzerne im Zusammenhang mit der europäischen Datenschutzreform zu sehen; immerhin droht Facebook, Google & Co eine weltweit einzigartige Regulierung des Geschäfts, das letztlich aus jenen Datenspuren besteht, die die Benutzer der vermeintlich öffentlichen Dienste so freigiebig und be-

denkenlos hinterlassen. Es gilt die alte Regel, dass man bei Gratisdiensten nicht Kunde, sondern Ware ist. Über 3.000 Abänderungsanträge seien mittlerweile im Zusammenhang mit der EU-Datenschutzreform eingebracht worden – zum Teil wortgleich aus den Strategiepapieren der großen US-Konzerne übernommen. Es wundert kaum, dass vor allem die Einstellung der Gratiswebdienste wie etwa Gmail gerne als Drohung vor zu einschneidender Regulierung benutzt wird.

Diese Drohung sollte zu denken geben – oder gleich zum Handeln auffordern. Vielleicht wäre es an der Zeit, dem Netz jene öffentlichen Orte zu geben, für die die Mehrheit die privaten Plattformen ohnedies längst gehalten hat. Dass einzelne Kommunen auch hier dieser Aufgabe nachkommen können, beweist etwa: Mit der Anmeldung eines Hauptwohnsitzes in Linz und vollendetem 14. Lebensjahr ist das Anrecht auf 1 GB Webspace auf dem öffentlichen »Public Space Server Linz« verbunden. So kann jede Linzerin, jeder Linzer auch in der virtuellen Welt ein Stück öffentlichen Raum nutzen und eigene Homepages, Wikis, Blogs etc. dort platzieren.

Zugegeben: Das löst nicht das Problem, dass die großen Social-Media-Plattformen als De-Facto-Monopolisten den Großteil der Diskursorte im Netz stellen. Als erster Schritt aus der Abhängigkeit privater Konzerne wäre das Linzer Modell aber ein lobenswerter Schritt hin zu einer Grundversorgung mit Öffentlichkeit im Web. □

Foto: photos.com



 NEWS

➤ **Platz zehn.** ZTE ist als erstes chinesisches Unternehmen in die Top-10-Anmelderliste des europäischen Patentamts aufgenommen worden. Nach Angaben des Patentamts hat der Telekommunikationsausrüster seine Position auf der Rangliste mit 1.184 Patentanmeldungen im Jahr 2012 von der 43. Stelle im Vorjahr auf den zehnten Rang verbessert. »Unser schnell wachsendes Patentportfolio wird die Position unseres Unternehmens auf dem europäischen Markt weiter stärken und die Gefahr von wettbewerbsrechtlichen Klagen deutlich reduzieren«, sagt Wang Haibo, Director of Legal Affairs ZTE. Für das kommende Jahr rechnet Haibo mit einigen Patenten im Zusammenhang mit LTE-Technologie und intelligenten Terminals.

➤ **Schutz vor Schäden.** Der E-Learning-Spezialist bit media ist für sein Lern- und Informationsprogramm »Social Media Guidelines« mit dem vebn Gütesiegel ausgezeichnet worden. Der Verband eLearning Business Norddeutschland (vebn) liefert anhand von 90 Prüfkriterien Transparenz für E-Learning-Käufer.

Das einstündige Lernprogramm von bit gibt Mitarbeitern Verhaltensrichtlinien in die Hand, in welcher Form sie sich als private Nutzer von digitalen Netzwerken auch über ihre Arbeit und ihren Arbeitgeber äußern können, welche Inhalte sie aktiv in diesen Netzwerken über das Unternehmen kommunizieren dürfen oder sogar explizit sollen. Die Richtlinien schützen vor arbeitsrechtlichen Folgen und geschäftskritischen Imageschäden.



Marcus Mandl, Third Man:
»Nicht ins Kastl-Denken verfallen.«

➤ THIRD MAN

Mut zur Reduktion

Der Webagentur Third Man zufolge passieren mittlerweile 20 bis 30 % der Zugriffe auf Unternehmenswebsites über mobile Endgeräte. Dank der technischen Möglichkeiten von HTML5 und CSS3 sind eigene mobile Webseiten oft nicht mehr nötig. Mittels »Responsive Webdesign« entstehen flexible Webseiten, die die Bildschirmbreite des Endgeräts scannen und sich dann dem zur Verfügung stehenden Platz anpassen. Solche All-in-one-Lösungen sparen nicht nur Initialkosten, sondern langfristig vor allem Wartungskosten. Doch während die Technik dahinter relativ einfach ist, gibt es in Sachen Konzeption einige Herausforderungen. Marcus Mandl, Third Man: »Die Kernfrage ist immer: Was braucht der Nutzer? Und dann heißt es gnadenlos reduzieren. Details sind nice to have – wenn es die Situation erlaubt. Das erfordert Mut, auch auf Kundenseite, und jede Menge Denkarbeit. Die Kunst besteht darin, innerhalb der Grenzen neue Ideen zu entwickeln, ohne ins Kastl-Denken zu verfallen.«

➤ UNIT-IT

Schnelles WLAN, schnelle Skifahrer

Unit-IT hat Ende Jänner das Hahnenkamm-Rennen in Kitzbühel mit WLAN-Infrastruktur aus-

gestattet. Denn: Gemäß dem aktuellen Weltcup-Reglement ist den Trainern und Athleten in bestimmten Bereichen ein freier Internetzugang mittels WiFi zu ermöglichen. Hermann Stanger, Technikleiter des Kitzbüheler Ski Clubs, erinnert sich: »Wir haben

bereits früh begonnen, uns mit den Details der Anforderungen auseinanderzusetzen und die Lieferanten zu evaluieren. Neben den umfangreichen Verkabelungsarbeiten war die technische Umsetzung gefragt. Nach sorgfältiger Prüfung aller Angebote fiel die Wahl auf unit-IT zusammen mit der Muttergesellschaft Atos.« Es galt, den Internetzugang für offizielle Organe zur Nutzung hoher Datenübertragungsraten zur Nutzung für Livetiming und TV-Stream auf der gesamten Rennstrecke bereitzustellen. Damit wurden den internationalen Teilnehmern, im Speziellen den Teams und Medien, Roaminggebühren erspart. Zum Einsatz kamen



Skalierbares WiFi-Netz von unit-IT und dem Kitzbüheler Ski Club erkennt auch unautorisierte Access-Points und alarmiert.

die speziell für den Einsatz im Außenbereich entwickelten Motorola AP7181 und AP7161. Die Hochleistungs-Access-Points gewährleisten bei extremen Temperaturen von -40 bis +70 Grad WLAN-Verfügbarkeit – auch bei Schnee, Regen und Wind.

NEWS

➤ **Plattform für alle.** Heutzutage müssen Unternehmen die unterschiedlichsten mobilen Endgeräte konfigurieren, verwalten, überwachen und dabei auch die Unternehmenssicherheit gewährleisten. »datomo Mobile Device Management« ist eine europäische MDM-Lösungen, die als Antwort auf die steigende Gerätevielfalt, steigende Anforderungen an eine mobile Verwaltungsoberfläche und daraus resultierende Ansprüche an Sicherheit und Schutz unternehmensinterner Daten gilt. Die Lösung unterstützt alle gängigen mobilen Endgeräteplattformen – Apple, BlackBerry, Android, Symbian, Bada, Windows Phone, Windows Mobile, Java-enabled Phone und HP/Palm WebOS Endgeräte.

➤ **Zusammenarbeit in .de** Bechtle und IBM erweitern ihre Zusammenarbeit im Bereich Managed Services. Die Vereinbarung sieht den Wechsel von bis zu 60 Mitarbeitern aus dem Bereich IBM Business Services vor. Der entsprechende Vertrag soll mit 1. April 2013 in Kraft treten. Die zu Bechtle wechselnden Mitarbeiter sind flächendeckend in Deutschland bei Kunden vor Ort tätig. Dabei handelt es sich um verschiedene Großkonzerne sowie mittelständische Unternehmen.

➤ **Eigene Anwendung.** Mehrere Dokumente zu einer einzigen Gesamtdatei zusammenfügen, war bisher ein integrativer Bestandteil des eDocPrintPro-PDF/A-Druckertreibers bei X.KEY. Nun gibt es EasyMerge auch als Stand-alone-Tool. PDF- und PDFA-Dokumente können aus dem Dateisystem mit Drag & Drop oder direkt über den eDocPrintPro-Druckertreiber eingefügt werden. Die Reihenfolge ist auch nachträglich änderbar.



2,8 Petabyte Speicher für Vatikanische Apostolische Bibliothek.

EMC

Speicher für Vatikan

Die Vatikanische Apostolische Bibliothek ist eine der ältesten Bibliotheken der Welt und enthält einige der seltensten und wertvollsten noch existierenden Dokumente, wie die 42-zeilige Gutenberg-Bibel in Latein, das erste mit beweglichen Lettern gedruckte Buch, das zwischen 1451 und 1455 entstand. EMC unterstützt die Vatikanische Bibliothek dabei, empfindliche Texte, die durch wiederholtes Lesen erheblich abgenutzt oder sogar beschädigt werden können, gemäß einer ISO-Norm zu digitalisieren. Dadurch soll sichergestellt werden, dass das von Generationen gesammelte Wissen auch künftig ungehindert zugänglich ist. Das Sponsoring von EMC ist Teil der Information Heritage-Initiative. Gemeinsam mit seinem Systemintegrationspartner Dedagroup stellt EMC in der ersten Phase des neunjährigen Projektes 2,8 Petabyte zur Verfügung – ausreichend Speicherkapazität, um die 40 Millionen Seiten digital auf Lösungen wie Atmos, Data Domain, EMC Isilon, Networker und VNX zu speichern. Diese erste Phase wird voraussichtlich drei Jahre dauern und beinhaltet auch die Digitalisierung von Werken von Homer, Sophokles, Platon und Hippokrates oder den »Code B«, eines der ältesten noch erhaltenen Manuskripte der griechischen Bibel aus dem 4. Jahrhundert.

RIVERBED

Größere Unterstützung

Riverbed ist Experte für Application Performance und hat eine neue Version des Whitewater-Betriebssystems (WWOS) vorgestellt, die nun auch Amazon Glacier Storage und Google Cloud

Storage unterstützt. Mit dem WWOS 2.1 können Betriebskosten reduziert und Daten in Cloud-Storage-Diensten besser gesichert werden. So wird auch die Disaster-Recovery-Bereitschaft verbessert. Darüber hinaus gibt es bei Riverbed

nun größere virtuelle White-water-Appliances, mit denen Kunden mehr Möglichkeiten für Disaster Recovery haben, größere Datenmengen nutzen und mehrere Appliances in einer Management-Konsole einfacher verwalten können.



Riverbed mit mehr Cloud-Stream-Unterstützung und größeren Appliances.

Foto: Vatikan, Riverbed, Ffaly

➤ MASS RESPONSE

Abgewickelte Stimmen

Deutschland sucht den Superstar: Nicht nur die Finalisten kommen in den TV-Liveshows zum Einsatz, auch ein Wiener Unternehmen hat seine Finger im Spiel. Mass Response Service hat die Technologie für das »DS-DS«-Televoting entwickelt. Für Digame Mobile, den offiziellen Votingpartner des Privatsenders RTL, laufen die eingehenden SMS- und

Anrufstimmen über die Plattform des Telekommunikationsunternehmens. »Wir begleiten »DSDS« nun schon einige Jahre als Techniklieferant und freuen uns auch heuer wieder auf spannende Votings und glühende Telefonleitungen«, sagt Markus Windstor, Technischer Leiter Mass Response. »Die Liveshows sind die optimale Generalprobe für das größte Televotingevent des Jahres, den im Mai stattfindenden Eurovision Song Contest.« Auch dort wird die elektronische Stimmgabe über die Lösung der Wiener abgewickelt.



Vernetzter Zeitungsständer als Kooperation von APA, Freewave und Wiener Kaffeehäusern.

➤ APA-DEFACTO, FREEWAVE

Kaffeehauskultur

In einigen Wiener Kaffeehäusern können Gäste ab sofort auf ihren Smartphones, Tablets oder Laptops österreichische und internationale Zeitungen in E-Paper-Form lesen. Über kiosk.at stehen tagesaktuell 122 Magazine und Zeitungen bereit. Die Serviceleistung ist im März in ausgewählten Kaffeehäusern wie dem Café Landtmann, Café Prückel, Café Hummel, Café Sperl, Café Weimar und dem Café Museum gestartet. »Die Wiener Kaffeehauskultur stand schon immer für Offenheit. Aus diesem Grund freuen wir uns sehr, als Pioniere in unserem Gewerbe allen Gästen neben besten Kaffeespezialitäten auch eine breite Palette an Zeitungen digital anbieten zu können«, so Maximilian Platzer, Obmann des Klubs der Wiener Kaffeehausbesitzer. Inhaltliche und technische Leistung im Hintergrund bieten Freewave und APA-DeFacto.

INTERVIEW

»Kosten senken und Unabhängigkeit erhöhen«

Malcolm Herbert, Director of Infrastructure Consulting EMEA bei Red Hat, über die Vorzüge einer Open-Source-Strategie beim Umstieg auf die Cloud.



Malcolm Herbert, Red Hat, »Cloud-Technologie ist eine Evolution, keine Revolution.«

Warum sollten Unternehmen beim Cloud Computing auf Open-Source-Software setzen?

Malcolm Herbert: Durch einen Umstieg auf die Cloud können Unternehmen beweglicher werden und schneller auf Änderungen reagieren. Dazu ist allerdings eine neue Softwarearchitektur nötig. Setzen die Unternehmen hier auf eine breit angelegte Open-Source-Strategie, können sie die Kosten senken und die Unabhängigkeit von proprietären Softwareanbietern vergrößern. Dabei können sie auf die Community bauen, denn zu den größten Stärken von Open Source gehört es, dass die Community Lösungen entwickelt und allen zur Verfügung stellt.

An welchen Lösungen für das Cloud Computing arbeitet die Community?

Herbert: Am Platform-as-a-Service-System OpenShift etwa oder der Cloud-Management-Applikation CloudForms, die bereits zahlreiche Funktionalitäten und Werkzeuge bereitstellen. Community-Entwicklungen entstehen auch um OpenStack – ein Softwareprojekt, das eine freie Architektur für Infrastructure-as-a-Service zur Verfügung stellt.

Worauf sollten die Unternehmen bei einem Umstieg auf die Cloud achten?

Herbert: Es ist wichtig, dass sie nichts überstürzen. Die Einführung der Cloud-Technologie sollte eine Evolution sein, keine Revolution. Die Flexibilität, die Open-Source-Lösungen von Natur aus innewohnt, ist geradezu ideal für solch ein organisches Vorgehen.

➤ POLYCOM

Polycom erweitert Portfolio

Ein Videoraumsystem speziell für Microsoft Lync 2013, eine Multi-Way Content-Sharing App sowie weitere interoperable Lösungen ergänzen nun das Angebot bei Polycom. Insgesamt bietet der Hersteller 40 Video-, Sprach- und Content-Sharing-Lösungen, die mit Microsoft Lync interoperabel oder dafür optimiert sind. Das neue Raumsystem beinhaltet Kamera- und Mikrofon-Optionen sowohl für herkömmliche Frontkameras als auch für 360-Grad-Kameras in der Tischmitte, Monitore mit Touchscreen sowie einen Touch-Controller für die Tischplatte. Das System ist speziell auf Lync 2013 ausgelegt, um das Lync-Nutzererlebnis auf Video-Konferenzräume auszuweiten. So sind Funktionen wie Präsenzanzeige, Kontaktsuche und Instant Messaging Teil der Lösung. Im Februar gab Polycom weiters die mögliche Übernahme von Senti bekannt. Der Microsoft-Gold-Partner ist Experte für Microsoft, Video Collaboration, Cloud- und Networking-Services.

➤ NTT DATA

Umsatzwachstum

Der IT-Services-Anbieter NTT Data hat weltweit einen Umsatz von einer Milliarde Dollar mit Softwareservices im SAP-Umfeld erreicht. Das gab der Konzern nach Abschluss des dritten Quartals des laufenden Fiskaljahres Ende Februar bekannt. Besonders starkes Wachstum verzeichnete NTT Data im



Ausblick auch am iPad: Gaulhofer setzt auf Lösung von Logicx.

➤ LOGICX

App für Gaulhofer

Gaulhofer Fenster und Türen ist einer der führenden heimischen Fenster- und Türenhersteller mit Sitz in Übelbach bei Graz. Orientierten sich bis vor kurzem Tablets und deren spielerische Anwendungen noch an den Bedürfnissen privater Nutzer, erobern hochwertige, mobile Lösungen heute den Businessbereich. Der heimische IT-Spezialist Logicx hat gemeinsam mit Gaulhofer eine iPad-Lösung geschaffen, die technische Innovation und Designqualität in der Kundenkommunikation optimiert. »Mit der Gaulhofer-App sind unsere Berater und Fachpartner in der Lage, die besonderen Vorteile unserer Produkte noch gezielter präsentieren zu können. Mit dem multimedialen Produktkatalog hat unser Partner Logicx eine unkomplizierte und vor allem überzeugende Lösung dafür geschaffen«, resümiert Geschäftsführer Manfred Gaulhofer.

Markt für mittlere und große Unternehmen. Im Rahmen der umfassenden »Global ONE Strategy« werden alle SAP-Ressourcen innerhalb von NTT Data gebündelt. Dies ermöglicht eine optimale Kundenberatung. Der Ansatz bildet die Grundlage für das zweistellige Wachstum in diesem Segment.

➤ DANUBE IT

Verschmolzen

Nach der Übernahme und Integration der mii marcus izmir informationsma-

nagement GmbH durch den Wiener Rechenzentrumsbetreiber Danube Data Center im vergangenen Jahr sind die Unternehmen mit Jahresbeginn zur Danube IT Services GmbH, kurz DanubeIT, verschmolzen.

Das neue Unternehmen wird sowohl die Rechenzentrumsleistungen erbringen als auch die Betreuung der Kunden vor Ort anbieten und verstärkt Public-Cloud-Lösungen integrieren. Auch Softwareentwicklung und Identity Managementlösungen werden von DanubeIT angeboten.

NEWS

➤ **Zusammenarbeit.** Aspect Software, Anbieter von Lösungen für den Kundenkontakt und Enterprise Workforce Optimierung, arbeitet mit dem GPN Telecom zusammen. Die Österreicher vertreiben die Softwarelösungen von Aspect und bieten Implementierungsdienste an. GPN Telecom versorgt Unternehmen aller Größen mit Kommunikationslösungen in der Cloud. Basis ist eine Microsoft-Lync basierte Unified-Communications-Lösung mit Festnetz- und IP-Integration.

➤ **Signaturservice** Das GIS Gebühren Info Service (GIS) setzt auf das Know-how von hpc Dual, um Gebühren- sowie Ökostromgebührenbefreiungsbescheide elektronisch zu signieren. Abgewickelt wird der gesamte Prozess über die Software »SendStation«, eine von hpc entwickelte innovative Technologie, mittels derer Dokumente digital signiert und auch versendet werden können.

➤ **Flexible Anlage.** Der IP-Telefonsystem-Hersteller 3CX hat seine Lösung erfolgreich bei einem österreichischen Logistikunternehmen installiert. 3LOG Premium Logistics mit Sitz in Wien konnte damit seine jährlichen Telefonkosten um 80 Prozent senken. Vor dem Wechsel zu 3CX war bei 3LOG eine Asterisk-PBX im Einsatz. 3CX ist flexibler administrierbar und bietet eine nahtlose Integration mit mobilen Endgeräten. Damit können Mitarbeiter mit Android- und iOS-basierten Smartphones nun ohne teure Rufumleitungen Anrufe über ihre Bürodurchwahl tätigen und empfangen. 3CX bietet professionelle Callcenter- und UC-Funktionen. Installation und Konfiguration der neuen Telefonanlage passierte bei dem Kunden 3LOG durch den 3CX-Partner headON.

> TALK <



Anhaltender Auszeichnungsregen für Markus Gwiggner, styleflasher (Mitte), zuletzt mit dem Staatspreis Multimedia.

➤ **Auszeichnungsregen.** Im Rahmen des E-Day der Wirtschaftskammer wurde am 7. März der Staatspreis »Multimedia und e-Business 2013« vergeben. Sieger in der Kategorie E-Government wurde die Wörgler Webagentur styleflasher mit buergermeldungen.com. Geschäftsführer Markus Gwiggner wurde für den smarten Bürgerservice bereits mehrfach ausgezeichnet, darunter 2011 mit dem »T-Systems Innovation Award« im Rahmen des eAward.

Aktuell wird der Dienst in 50 Gemeinden in Tirol, Oberösterreich, Salzburg, Burgenland und auch Baden-Württemberg zur Kommunikation zwischen Stadtverwaltung und Bürgern genutzt. Buergermeldungen.com dient dazu, dass Bürgerinnen und Bürger von registrierten Gemeinden Schäden oder Auffälligkeiten an ihrem Wohnort feststellen und ganz einfach mit dem Handy oder PC die Verantwortlichen in der Gemeinde mit einer neuen Bürgermeldung darauf aufmerksam machen können. Gesamtsieger des Staatspreises wurde die Salzburger Agentur elements.at mit dem Content-Management-System »pimcore«. Die Open-Source-Lösung wurde ebenfalls bereits mit dem Innovationspreis von T-Systems ausgezeichnet.



Alle Gewinner des diesjährigen WSA-mobile, darunter auch zwei Apps aus Österreich.

Apps in Abu Dhabi

Beim UN-basierten WSA-mobile Global Congress werden im Abstand von zwei Jahren die herausragendsten und nützlichsten Innovationen für Handys, Smartphones und Tablets vorgestellt und ausgezeichnet. In der Kategorie »m-Tourism & Culture« hat die Wiener App Tripwolf das Rennen gemacht. Der mobile Reiseführer bietet Stadtpläne und Tipps aus hunderten Ländern und Städten der Welt zum Download aufs Handy an. In der Kategorie »m-Learning & Education« hat sich die mobile Lernsoftware Knowledge Pulse durchgesetzt. Die App ermöglicht Smartphone-Besitzern, Lerninhalte in kleinen Einheiten abzuarbeiten. Für Aufsehen sorgte beim Kongress auch die chinesische Guerilla-Marketing-App iButterfly. Mit der App gehen Smartphone-Besitzer auf virtuelle Schmetterlingsjagd. Wer einen der nur durch das Smartphone sichtbaren Schmetterlinge aufspürt und einfängt, erhält dafür Gutscheine. In Japan sorgt die Marketing-App bereits für Aufsehen – europäische Märkte dürften bald folgen.

Für Initiator Peter Bruck, ehrenamtlicher Vorstand des Internationalen Zentrums für Neue Medien (ICNM), geht es bei der Veranstaltung um die Frage nach der sinnvollen Nutzung mobiler Technik: »Dabei müssen wir nicht nur in die USA und nach Europa schauen, sondern auch in afrikanische und asiatische Länder.«



Sabine Herlitschka, CTO Infineon, erhält Staatspreis von Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner überreicht.

Spektakuläre Innovation

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner hat am 13. März den Staatspreis Innovation 2013 an Infineon Technologies Austria verliehen. »Erfolge in Forschung und Entwicklung sind im weltweiten Standortwettbewerb wichtiger denn je für Österreich. Gerade weil wir bei den Löhnen nicht mit Asien konkurrieren können und wollen, müssen wir zum Innovations- und Technologieführer werden«, sagte Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner bei der Verleihung der höchsten staatlichen Auszeichnung für innovative Unternehmen in der Aula der Wissenschaften in Wien. Infineon mit Sitz in Villach erhielt den Staatspreis für die weltweit erste Produktion von Leistungshalbleitern auf Dünnwafern mit Durchmessern von 300mm. Damit ist im besonders stark umkämpften Markt der Leistungselektronik eine spektakuläre Innovation gelungen, mit der die Produktivität um bis zu 30 Prozent gesteigert werden kann.

HOTSPOT

➤ **IT-Experten hautnah.** Das Wiener Palais Liechtenstein war von 22. bis 23. Februar Treffpunkt von mehr als 300 Webentwicklern, JavaScript- und jQuery-Interessierten. Die Experten verwandelten das herrschaftliche Palais an diesem Wochenende zum Hotspot der IT-Welt. Thema der beiden Tage war, die Sicherheit für Internetnutzer zu erhöhen. Event-Host und Moderator Haymo Meran, CTO Genetics Software, zeigt sich zufrieden über die bis zum letzten Platz ausgebuchte Konferenz: »Der große Ansturm auf unser Branchenevent macht deutlich, wie wichtig es ist, auch in Österreich IT-Entwicklern und deren Communities eine Plattform für Innovation und Austausch zu bieten. Mein Wunsch ist es, Wien als Hotspot für IT-Innovation in Mitteleuropa zu sehen.«



WIR SIND IHRE KUNDENSUCHMASCHINE.

Wir kümmern uns um Ihre Suchmaschinenkampagne, damit Sie sich auf Ihr Kerngeschäft konzentrieren können – mit **GOOGLE ADWORDS™**: Wir platzieren eine Anzeige für Ihr Unternehmen auf Google, einer der meistgenutzten Websites. Wird dort nach Produkten oder Angeboten aus Ihrer Branche gesucht, erscheint Ihre Anzeige an prominenter Stelle. Dadurch gewinnen Sie schnell und einfach neue Kunden. Mehr auf www.t-mobile.at/business

€ 100,-
BONUS SICHERN!

T-Mobile

IHR BUSINESS PARTNER.

€ 100,- Bonus gültig bei Anmeldung bis 30.04.2013. Nähere Infos und Nutzungsbedingungen auf www.t-mobile.at/business